

Sektion Jugendsoziologie

Jahresbericht 2009

Die Sektion Jugendsoziologie veranstaltete im Jahr 2009 eine Arbeitstagung und eine Jahrestagung. Die Arbeitstagung fand unter dem Titel »Transdisziplinäre Jugendforschung – Methodologische Perspektiven« vom 16. bis zum 18. Juli 2009 an der Universität Tübingen am Institut für Erziehungswissenschaft statt. Ein ausführlicher Bericht zu dieser Tagung findet sich in der Zeitschrift *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, Heft 4/2009, S. 559–562. Ein Tagungsband zu der Veranstaltung ist in Vorbereitung und wird im August 2010 im VS Verlag erscheinen. Die Tagung wurde organisiert von *Christine Riegler* und *Barbara Stauber* (Universität Tübingen) und *Albert Scherr* (PH Freiburg).

Die Jahrestagung der Sektion Jugendsoziologie wurde gemeinsam mit dem Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung der Universität Bielefeld organisiert, welches mit der Tagung und einem Festakt in diesem Rahmen sein 25jähriges Bestehen feierte. Die Tagung stand unter dem Titel »Jugend zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen«, fand vom 16. bis zum 18. September 2009 im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld statt und wurde vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen finanziell gefördert. An der Tagung nahmen etwa 90 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teil. Eine Veröffentlichung ausgewählter Tagungsbeiträge in der Reihe »Jugendforschung« des Juventa Verlages ist geplant.

Ziel der Tagung war es, vor dem Hintergrund struktureller Barrieren, institutioneller Beschränkungen etc. eine Bestandsaufnahme der kreativen Eigenleistungen von Jugendlichen bei der Gestaltung ihres Alltags, ihres Lebensraumes und ihres Werdeganges vorzunehmen. Im Eröffnungsvortrag würdigte *Hans Merrens* die theoretischen Impulse und das weite methodische Spektrum, mit deren Hilfe Jugendforscher(innen) dies zu leisten versuchen, zeigte aber auch Leerstellen auf, die noch einer wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfen. Merrens empfahl in der Jugendforschung stärker z.B. nach sozialen Lagerungen zu differenzieren, um die verschiedenen Jugenden besser abbilden zu können und plädierte vor diesem Hintergrund für eine Integration von bildungssoziologischen Fragestellungen in die Jugendsoziologie. Anschließend skizzierten (stellvertretend für die erste Ge-

neration Bielefelder Jugendforscher) die Herausgeber der im Juventa Verlag erscheinenden Reihe »Jugendforschung« den Stand der Forschung zu jugendspezifischen Themenfeldern und versuchten Forschungslücken aufzudecken. Ihre Beiträge wurden durch auswärtige Gäste kommentiert (Kommentator(inn)en jeweils in Klammern). In diesem Zusammenhang berichtete *Jürgen Mansel* über »Arbeit und Soziales« (*Manuela du Bois-Reymond*), *Klaus Hurrelmann* über »Bildung und Gesundheit« (*Barbara Dippelhofer-Stiem*), *Uwe Sander* über »Medien und Kultur« (*Dagmar Hoffmann*) und *Willhelm Heitmeyer* über »Politik und Gewalt« (*Gertrud Nunner-Winkler*).

Am zweiten Tag der Tagung kamen vorwiegend jüngere Wissenschaftler(innen) in parallel stattfindenden Arbeitsgruppen zu Wort. Im Panel »Bildung, Arbeit und Benachteiligung« befasste sich u.a. *Marius Harring* in seinem Vortrag mit den Problemlagen sozial benachteiligter und stigmatisierter Jugendlicher aus Hauptschulen und diskutierte, wie die Betroffenen in anderen Sozialisationskontexten unterstützt werden können, damit ihnen ein erfolgreicher Einstieg ins Erwerbsleben gelingen kann. Demgegenüber warfen *Christine Wiezorek* und *Sebastian Stark* die Frage auf, ob angesichts des Zerfalls der Normalerwerbsbiographie und des Schwindens von Arbeitsplätzen nicht jenseits der Erwerbsarbeit andere Formen und Wege gefunden werden müssen, damit Jugendliche Anerkennung erfahren und auch sozial benachteiligte Jugendliche ein Leben in Unabhängigkeit führen können. Im Vortrag von *Susann Fegter* wurden die öffentlichen Diskurse im Nachklang der PISA-Befunde thematisiert. Sie stellte erste Ergebnisse ihres Promotionsvorhabens vor, das sich mit der Darstellung der »Krise der Jungen« in den Printmedien beschäftigt. In der Nachmittagsvorlesung, zu der *Georg Lind* eingeladen worden war, um über die in den PISA-Studien eingesetzten Instrumente und die entwickelten Messverfahren soziale Benachteiligung zu berichten, wurde deutlich, dass durch diese eine soziale Benachteiligung produziert würde, da dadurch bestimmte Gruppen von Jugendlichen erst als Problemgruppe stigmatisiert werden.

Im »Osteuropa-Panel« berichteten *Wilfried Schubarth*, *Andreas Seidel* und *Karsten Speck* Befunde aus ihrer kulturvergleichenden Studie in Russland, Polen und Ostdeutschland. Sie arbeiteten heraus, dass Jugendliche in diesen Ländern im Zuge von Individualisierungsprozessen zunehmend gehobene Ansprüche (Selbstentfaltung) entwickeln, zugleich aber für Ungleichheitslagen und Benachteiligungen sensibilisiert werden. Zwar blickt die Mehrheit noch optimistisch in die Zukunft, jedoch sind sich die Jugendlichen bewusst, dass sie bei der Realisierung ihre Ziele weitgehend auf sich

allein gestellt sind. Vor diesem Hintergrund arbeitet *Bożena Majerek* auf der Basis ihrer Untersuchung bei polnischen Jugendlichen heraus, dass die daraus resultierende Unsicherheit für viele Jugendliche zugleich die Ursache für Unruhe und Stress wie auch für die Hoffnung auf Veränderung und verbesserte Chancen ist.

Uwe Krähnke verdeutlichte im Panel »Politik und Protest«, dass (neben z.B. individueller Nutzenkalkulation und thematischen Interessen) erlebte soziale Ungerechtigkeit, Benachteiligung, Ausgrenzung und Ausbeutung einer der fünf vom Autor herausgearbeiteten Hintergründe für gesellschaftspolitisches Engagement und die Politisierung insbesondere von linksaffinen Jugendlichen ist. Beim gesellschaftspolitischen Engagement, dem diesbezüglichen Austausch und der Organisation von Aktivitäten gewinnt – so zeigte *Viktoria Spaiser* – auch das Internet zunehmend an Bedeutung. Am Beispiel von Tierrechtsaktivisten beschrieb *Thomas Schwarz* das breite Spektrum von Aktionsformen, mit denen Jugendliche in kreativer Weise ihre Forderungen vortragen. Gewalt wird dabei – so berichteten *Arne Schäfer* und *Renate Möller* auf der Basis einer Befragung von 3.578 Jugendlichen, die an den Protesten während des 33. Gipfeltreffens der G8 im Mai/Juni 2007 teilgenommen hatten – von der überwiegenden Mehrheit der politisch aktiven Jugendlichen abgelehnt. Die »Lust auf Randal« ist offenbar nur für eine kleine Minderheit (9 %) das ausschlaggebende Motiv für die Teilnahme an Protestaktionen.

Gewalttätigkeit und das Ausmaß der Gewaltbereitschaft Jugendlicher – so arbeitete *Peter Sitzer* in seinem Vortrag heraus – ist das Resultat erfahrener Missachtungen von Anerkennungsbedürfnissen. Die Gewalttätigkeit Jugendlicher war auch Gegenstand der Abendvorlesung von *Manuel Eisner*, in dessen Vortrag insbesondere das enorme Potential von Längsschnittdaten für differenzierte Analysen zu den Hintergründen abweichenden Verhaltens des Züricher Projekts zur sozialen Entwicklung von Kindern (z-proso) deutlich wurde.

Der dritte und letzte Tag der Tagung war den künftigen Anforderungen an die Jugendsoziologie gewidmet. Vor dem Hintergrund zunehmender Prekarisierungsprozesse für Teile der Jugend müssen – so *Sabine Andresen* – das Fragile der Lebensphase und das Prekäre von sozialen Lagen systematisch betrachtet werden, um neue und alte Formen des Prekären zu analysieren und deren strukturelle Bedingungen, kollektive Deutungen und individuelle Bewältigungs- oder aber Erleidensformen zu rekonstruieren. *Kurt Möller* arbeitete produktive Möglichkeiten des Wissenstransfers in Politik

und Öffentlichkeit heraus und *Holger Ziegler* zeigte auf, wie innovative Ansätze wie der Capability Approach für die Jugendsoziologie fruchtbar gemacht werden können. Im letzten Vortrag der Tagung stellte *Hans-Peter Blossfeld* einige Ergebnisse des international angelegten GLOBALIFE-Projektes dar, in dem ländervergleichend die Auswirkungen des Globalisierungsprozesses und die Effekte verschiedener Bildungssysteme, Arbeitsmarktstrukturen und Wohlfahrtsregime auf Statusübergangsprozesse untersucht werden.

Jürgen Mansel, Dagmar Hoffmann, Karsten Speck, Arne Schäfer

Sektion Kultursoziologie

Bericht über die Tagung »Ästhetisierung des Sozialen in Geschichte und Gegenwart am Beispiel der visuellen Kulturen«, Hannover, 6. und 7.

November 2009

Die Jahrestagung der Sektion Kultursoziologie gastierte am 6. und 7. November 2009 im Historisches Museum Hannover. Organisiert wurde sie von *Lutz Hieber* (Hannover) und *Stephan Moebius* (Graz). Sie war inhaltlich in sechs Blöcke unterteilt, insgesamt wurden 20 Vorträge gehalten. Zentrale Fragestellung war, wie sich in kulturellen Produkten, Ereignissen, Medienformaten und Kontexten eine Ästhetisierung des Sozialen vollzieht.

Die Tagung begann am 6.11.09 mit dem ersten Themenblock »Reklame und Avantgarden«. Den Anfang machte *Katharina Scherke* (Graz). In ihrem Beitrag über die »Ästhetisierung des Sozialen heute und in der ›Wiener Moderne‹ um 1900« stellte sie dar, weshalb die ›Wiener Moderne‹ als ein frühes Beispiel für Ästhetisierungsformen des Sozialen angesehen werden kann. In den Städten Zentraleuropas, so auch besonders in Wien, fand um 1900 ein Aufeinanderprallen verschiedener Lebenswelten sowie eine zunehmende Diversifikation von Lebenslagen statt, die unterschiedliche Entwicklungen befördert haben. Das Bewusstsein von der Modellierbarkeit der Wirklichkeit zeigte sich z.B. in der Akzentuierung von (ästhetischen, sozialen) Unterschieden bzw. in einer Hybridisierung kultureller Phänomene. Im Anschluss skizzierte *Lutz Hieber* (Hannover) die »Sozialgeschichte der Werbung« in einem Bogen seit der frühen Neuzeit bis zur Werbepaxis im hochindustrialisierten England und weiter zum Jugendstilplakat. Er zeigte,

dass in der Phase, in der die Ideologie des ›autonomen Kunstwerks‹ bestimmend war, die Populärkultur verarmte. Ein ästhetischer Eigenwert der Werbung konnte und kann sich nur entfalten, wenn künstlerische Praktiken nicht gegen heteronome Einflüsse abgeschottet sind. In *Stephan Moebius'* (Graz) Beitrag zur »Aufhebung der Kunst in Lebenspraxis am Beispiel surrealistischer Zeitschriften« wurden anhand von »Documents« und »Acéphale« sowie surrealistischer Modefotografien die unterschiedlichen Versuche einer Ästhetisierung und der damit verbundene Wunsch einer Veränderung des Sozialen am Beispiel der surrealistischen Avantgarde analysiert. Die Felder der Wissenschaft, Religion, Politik und Mode sollten mit Hilfe der Zeitschriften und der in ihnen angelegten Neuimplementierungen ästhetischer Erfahrungen eine Überschreitung und Entdifferenzierung der sozialen Felder herbeiführen – und damit letztendlich eine Transformation des Sozialen insgesamt. Anschließend referierte *York Kaut* (Gießen) in seinem Beitrag »Image und visuelle Kultur«, dass Image-Kommunikation, z.B. in Werbung und Werbeanzeigen, als spezifischer Mechanismus der Schematisierung individueller oder kollektiver Identität aufzufassen ist, der gleichsam quer steht zu bekannten Strukturen sozialer Ungleichheit und sich als eine weitere Form der Vergemeinschaftung bzw. der Regulierung sozialer Inklusion/Exklusion anbietet. Abschließend zeigte *Dominique Rudins* (Basel) Vortrag »Subversive Ästhetik? Videos der Schweizer Protestbewegung um 1980« auf, inwiefern Musikvideos mithilfe ›subversiver‹, alternativer Ästhetisierungsformen als mediale Gegenöffentlichkeit wirken können, jedoch auch immer in heterotopischer Spannung zum jeweiligen Normensystem von Gesellschaften stehen.

Im zweiten Themenblock »Religion« wurden zwei Vorträge zum Thema Medialisierung von Religion gehalten. Zunächst zeigte *Marc Breuer* (Luzern) in seinem Beitrag »Die ›Mysterienfeier‹ als Medium religiöser Inklusion im Katholizismus« auf, wie mit den seit den 1920er Jahren einsetzenden gesellschaftlichen Veränderungen, z.B. Auflösung traditioneller, konfessionell umschriebener Lebenswelten, auch eine Neuorientierung kirchlich-christlicher Riten, Praktiken und Diskurse stattfand. Da sich auch die Anforderungen an religiöse Inklusion verändert haben, wurde die Inszenierung von Religion einer dem Zeitgeist entsprechenden Form angepasst, die hauptsächlich vom katholisch-intellektuellem Bürgertum vollzogen wurde. *Kathrin Nieders* (Münster) Beitrag »Praktiken medialer Ästhetisierung: Katholizismus im Entertainmentformat« zeigte auf, wie Fernsehinszenierungen religiös-christlicher Thematiken christliche Religion in verschiedener

Weise zu sichtbaren normativen Referenzpunkten konstruieren, die auf den Ebenen der Produktion, Inszenierung und Rezeption christlicher Inhalte eine soziale Ästhetisierung erfahren.

Der dritte Themenblock »Kunst« war mit insgesamt sechs Vorträgen der umfangreichste und thematisch differenziert. So referierte *Dominik Fugger* (Erfurt) über »Genre« als Ästhetisierung des Sozialen«. Im »Genre« des niederländischen Goldenen Zeitalters zeigt sich nicht die Darstellung des Alltags, sondern eine Ästhetisierung des Sozialen dieser Zeit. Obwohl für die niederländische Genremalerei dieser Zeit ein hoher Realismusanspruch behauptet wird, können immer wieder bestimmte stereotypische Darstellungsweisen klar definierter sozialer Situationen vorgefunden werden, die Ausdruck des damaligen kulturellen Wertefühls sind. *Lilian Landes'* (München) Beitrag »Ästhetisierung des Sozialen im deutschen Vormärz: Carl Wilhelm Hübners sozialthematische Genremalerei« knüpfte thematisch an die Genremalerei und ihre Darstellung sozialer Ästhetisierung an. Es wurde aufgezeigt, wie der Maler C.H. Hübner in den 1840er Jahren eine Zäsur in der bis dato vom Geniegedanken geprägten Kunstlandschaft geschaffen hat: mit der Thematisierung des Sozialen, insbesondere der sozialen Unterschicht und ihrer Alltagswirklichkeit im Gemälde. Diese scheinbar sozialkritische Genremalerei ist jedoch vielmehr als eine dem damaligen neohumanistischen Zeitgeist entsprechende Ästhetisierung des Sozialen zu verstehen. Im Beitrag »Zur Denkmalkultur am Beispiel des Weimarer Doppelstandbilds« zeichnete *Maria Zens* (GESIS) die Ästhetisierung des Sozialen im Sinne von »symbolischer Vergesellschaftung« nach. Da sich das Bürgertum über kulturelles Kapital definiert, ist das Doppelstandbild als Versinnbildlichung der eigenen »Klassenüberlegenheit« bzw. als Demonstration des bürgerlichen Kulturbesitzes zu begreifen. Alle drei Vorträge machten deutlich, wie in der Kunst bis ins 19. Jahrhundert ein politisches und soziales Verständnis der Lebensverhältnisse und des Alltages durch ästhetische Mittel bestimmt war.

Der erste Tag endete mit einer Mitgliederversammlung der Sektion Kultursoziologie sowie einem Sektempfang und anschließendem gemeinsamen Abendessen.

Der zweite Tag begann mit einer Fortsetzung des Themenblocks »Kunst«. Am Beispiel Q. Tarantinos Film »Reservoir Dogs« machte *Jörn Ahrens* (Gießen) deutlich, wie die für die Moderne relevante Agenda der Selbstmächtigkeit des Einzelnen über Habitualisierung der Bilder im Film dargestellt und durch karikatureske Überzeichnung parodiert wird. *Eveline*

Bouwers (Bielefeld) sprach über »Die ›symbolische Codierung‹ der National-ehre im napoleonischen Europa am Beispiel des parlamentarischen Pantheons in London«. Das Pantheon, das zwischen 1793 und 1823 in London errichtet wurde, ist nicht als Denkmal für die ›Nation‹ anzusehen, sondern als ästhetisiertes Selbstverständnis und den eigenen Interessen unterworfenen Monument, das symbolisch gegen die Verbürgerlichung der Gesellschaft gerichtet ist und somit als ästhetisierter Ausdruck monarchischen Selbstanspruchs gedeutet werden kann. *Sophia Prinz* (Konstanz) leitete mit ihrem Vortrag »Büros zwischen Disziplin und Design – postfordistische Ästhetisierung der Arbeitswelt« in die Gegenwart über. Prinz meint, dass die Ästhetisierung der Arbeitswelt, insbesondere des Arbeitsplatzes in der ›kreativen Branche‹, eine Entwicklung des Postfordismus repräsentiert. Eine ästhetisierte und individualisierte Umgebung soll Kreativität fördern, zugleich auch eine stärkere affektive Bindung des Individuums zu seiner Arbeit herstellen, wodurch die Grenze zwischen Beruf und Alltag, wie sie noch im Fordismus dominierte, verwischt wird.

Im vierten Themenblock »Selbstinszenierung« wurden zwei Aspekte aktueller Möglichkeiten von Ästhetisierung in Medienformaten diskutiert. *Andrea Glauser* (Bern) setzte sich vergleichend mit zwei ästhetischen Inszenierungsformen in Portraits auseinander. Sie stellte fest, dass soziale Distinktion über (Selbst-)Portraitierung vor unterschiedlichen Hintergründen markiert werden kann, wobei die Wahl eines bestimmten Sujets in seiner Wirkung sich symbolisch auf die dargestellte Person überträgt. Steht Graffiti-Malerei als Akt illegaler und urbaner Kreativität für ›Weltgewandtheit‹ und ›kreative Individualität‹, so fungiert abstrakte moderne Malerei als Statussymbol. Visuelle Medien produzieren auf diese Weise Sinnhorizonte, die Portraits und den Portraitierten zu einer bestimmten öffentlichen Wirkungsweise verhelfen. *Bodo Lippel* (Hannover) beschäftigte sich mit der Sendung »Germany's next Topmodel – by Heidi Klum« als Schule ästhetischen Auftretens. Diese ›Schule‹ vermittelt (gesellschaftliche) Ideale ästhetischer Performanz, die in ihren Postulaten als ›Lernziele‹ symbolisch für eine ›erfolgreiche‹, d.h. gesellschaftlich vermeintlich erwünschte Selbstoptimierung stehen.

Der fünfte Themenblock »Museum« konzentrierte sich auf Fragen der Funktionen, Vermittlungsangebote und Wissensproduktionen des Museums als institutionalisiertem Raum. *Nina Tessa Zahner* (Leipzig) untersuchte die Annahme, dass zeitgenössische Kunst ihrem Wesen nach nur einem bildungsbürgerlichen Publikum zugänglich und erschließbar sei. Vielmehr

sollten die Vermittlungsangebote etablierter institutioneller Rahmungen wie dem Museum mit dem Ziel untersucht werden, auf die durch sie erzeugten Exklusionsverhältnisse aufmerksam zu machen. *Ralf Rummel-Subrcke* (Ottersberg) referierte über die »Vermittlung von Design« als ein notwendiges Aufgabengebiet von Museen. Design bedarf (mittlerweile) einer kulturellen Läuterung und Legitimation. Fragwürdig ist jedoch, inwiefern die Musealisierung von Design im Sinne des tradierten Kultes der Präsentation von Ausstellungsstücken auf Sockeln ihrem Gegenstand gerecht werden kann. *Andreas Urban* (Historisches Museum Hannover) setzte sich in seinem Beitrag »Zur Medialisierung und Musealisierung der 1968er Gegenkultur« kritisch mit der Institution Museum auseinander: Politischer Aktivismus im öffentlichen Raum war ein entscheidender Teil der 68er Kultur, der unterschiedliche Reaktionsweisen in der Gesellschaft hervorrief. Die Musealisierung solcher Ereignisse führt jedoch zu einer Ästhetisierung der Geschichte, die die Sprengkraft und subversive Energie dieser Gegenkultur nicht widerzuspiegeln vermag.

Im letzten Themenblock »Aktuelle Themen/ Film« setzte sich *Carsten Heinze* (Hamburg) mit »Inszenierungsformen von Jugend- und Musikkulturen am Beispiel des Musikdokumentarfilms« auseinander. Musikdokumentarfilme, Musikgruppen und -Szenen fügen sich zu performativen Rekonstruktionen zusammen, wodurch Musik zu einem universalen Erfahrungskontext (v)erklärt wird, was neue Fragen zu Wahrnehmungsweisen von Medien und Musik aufwirft. Den Abschluss der Tagung bildeten *Michael Kaupperts* (Hildesheim) mediensoziologische Reflexionen über das Beispiel eines »Dacia Automobil Werbespots«. Kauppert zeichnete analytisch nach, wie mit ästhetischen Strategien und kompositorischen Mitteln ein Angebot zur Deutung der Gesellschafts- und Ideengeschichte transportiert wird.

Karolina Kempa

Sektion Professionssoziologie

Jahresbericht 2009 und Ausblick auf 2010

Das Jahr 2009 war für die Sektion Professionssoziologie veranstaltungstechnisch ein ruhiges Jahr, da aus unterschiedlichen Gründen die beiden geplanten Tagungen, eine in Hamburg und eine in Frankfurt, nicht durchgeführt werden konnten. Dennoch hat sich im Berichtsjahr in der und für die Sektion einiges getan:

Anfang 2009 wurde der Vorstand der Sektion für die Amtsperiode 2009/2010 gewählt. Weil die Kandidaten auf Platz 5 und 6 die gleiche Anzahl von Stimmen erhalten hatten, wurde die Anzahl der Vorstandsmitglieder auf 6 Personen erweitert. Dem Vorstand gehören derzeit *Tilman Allert* (Universität Frankfurt), *Anne Honer* (Hochschule Fulda), *Thomas Kurtz* (Universität Bielefeld), *Kai-Olaf Maimwald* (Institut für Sozialforschung Frankfurt), *Michaela Pfadenhauer* (KIT – Karlsruhe Institut für Technologie) und *Christiane Schnell* (Institut für Sozialforschung Frankfurt) an; *Michaela Pfadenhauer* ist Vorsitzende und fungiert dementsprechend als Sprecherin gegenüber der DGS. Da Anne Honer seit Mitte Februar schwer erkrankt ist und aufgrund dessen inzwischen im Ruhestand ist, arbeitet der Vorstand – leider – nun doch wieder in einer fünfköpfigen Besetzung.

Der Vorstand hat in seiner konstituierenden Sitzung am 15. Mai 2009 die Zuständigkeiten folgendermaßen verteilt: Michaela Pfadenhauer unterhält die Kontakte zu den DGS-Gremien, verwaltet die Sektionskasse und betreut die Website der Sektion. Thomas Kurtz ist für die Leseliste der Sektion und die Publikationen der Sektion(-smitglieder) zuständig. Kai-Olaf Maimwald ist Ansprechperson für die Arbeitskreise der Sektion. Die Kontaktpflege zu internationalen professionssoziologischen Netzwerken, der Verteiler und die Rundmails sind Aufgabe von Christiane Schnell. Kontakte zu anderen DGS Sektionen werden den jeweiligen Arbeitsschwerpunkten entsprechend arbeitsteilig von allen Vorstandsmitgliedern gepflegt.

Die personelle Basis für die Sektionsarbeit hat sich im vergangenen Jahr deutlich erweitert, da der Vorstand das in den vergangenen Jahren verschiedentlich geäußerte Interesse aufgenommen hat, spezifische Problemstellungen der Professionsforschung vertiefend zu bearbeiten. Zu diesem Zweck hat er die Bildung von – derzeit acht – Arbeitskreisen angeregt: Expertenwissen (intersektionaler Arbeitskreis) (Organisation: *Michaela Pfadenhauer*, KIT und *Ronald Hitzler*, TU Dortmund); Gesundheitsberufe (*Heinrich*

Bollinger und *Simone Kreber*, beide Hochschule Fulda); Management und Profession (*Andreas Langer*, HAW-Hamburg); Neue Professionalität (*Christiane Schnell*, Institut für Sozialforschung Frankfurt); Profession und Beratung (*Beate Fietze*, HU Berlin); Profession und Organisation (intersektionaler Arbeitskreis) (*Maja Apelt*, Bundeswehr Hochschule Hamburg); Professions-
theorie (*Thomas Kurtz*, Uni Osnabrück und *Kai-Olaf Maiwald*, Institut für Sozialforschung Frankfurt); Professionalität und Kompetenz (*Thomas Kurtz*, Uni Osnabrück und *Michaela Pfadenbauer*, KIT).

Dieses Novum in der Sektion trägt bereits erste Früchte: Aus dem AK Management und Organisation ist bereits im November 2008 die Tagung Professionalisierung im Not-for-Profit Management in Heidelberg hervorgegangen. Aus dem AK Professionstheorie heraus fand im Mai 2010 die Tagung »Der Stellenwert der Professionen in der Gesellschaftstheorie« statt. Aus dem AK Neue Professionalität heraus wird die Session »Professionalism, social theory and the cultural sphere« auf dem Weltkongress der International Sociology Association (ISA) organisiert, der im Juli 2010 in Göteborg stattfindet. Eine Zusammenarbeit des AK Profession und Beratung mit dem Arbeitskreis »Qualitative Organisationsanalyse« der Sektion Wissenssoziologie ist vereinbart. Aus dem AK Professionalität und Kompetenz schließlich ist der 2010 im VS-Verlag erschienene Sammelband »Soziologie der Kompetenz« (herausgegeben von Thomas Kurtz und Michaela Pfadenbauer) hervorgegangen. Die Anzahl der Arbeitskreise kann erweitert werden. Vor allem aber sind alle Sektionsmitglieder herzlich zur Mitwirkung in den Arbeitskreisen eingeladen.

Am 3. Dezember 2009 hat in Dortmund ein gemeinsamer Workshop der Sektionen Wissenssoziologie und Professionssoziologie zum Thema »Professions- und wissenssoziologische Aspekte kompetenten Organisierens« stattgefunden, zu dem *Ronald Hitzler* und *Michaela Pfadenbauer* eingeladen hatten. Bei diesem Workshop wurden nicht nur in beiden Sektionen neu gegründete Arbeitskreise vorgestellt und diskutiert, sondern auch Absprachen über künftige intersektionale Aktivitäten getroffen.

Die Sektion wird sich mit folgenden Veranstaltungen am Kongress der DGS (11.–15.10.2010) in Frankfurt beteiligen:

- Gemeinsames Plenum mit der Sektion Wissenssoziologie »Gesellschaftliche Wissensvorräte und gesellschaftliche Wissensverteilung unter den Vorzeichen von Transnationalisierung und Globalisierung« (Juroren: Regine Gildemeister und Hubert Knoblauch)
- Nachmittagsveranstaltung der Sektion »Treiber und Getriebene: Zum Verhältnis von Professionen und Transnationalisierung« (Organisatoren: Christiane Schnell und Rainer Schützeichel)
- Nachmittagsveranstaltung der Sektion »Professionelle Bewältigung irritierter Ordnungen« (Organisatoren: Maja Apelt, Simone Kreher und Michaela Pfadenhauer)

Während des Kongresses wird die Mitgliederversammlung 2010 durchgeführt werden.

Das Veranstaltungsprogramm der Sektion für das laufende Jahr sieht zunächst die bereits erwähnte, von Kai-Olaf *Mainwald* und Thomas *Kurtz* organisierte Tagung unter dem Titel »Der Stellenwert der Professionen in der Gesellschaftstheorie« am Institut für Sozialforschung in Frankfurt vor (7. und 8. Mai 2010). Und am 26. und 27. November 2010 beteiligt sich die Sektion an einer von *Sandra Tiefel* und weiteren Mitgliedern des Netzwerks »Bildungsvertrauen – Vertrauensbildung« in Magdeburg geplanten Tagung zum Thema »Bildung von Vertrauen und Vertrauen in Bildung«.

Die Sektion unterhält die Homepage www.professionssoziologie.de. Der Verteiler der Sektion Professionssoziologie umfasst derzeit ca. 200 Einträge, darunter ca. 15 Neuzugänge im Jahr 2009. Die Mitgliedschaft in der Sektion ist (seit 2007) an die Leistung eines Jahresbeitrags von 15 Euro geknüpft.

Michaela Pfadenhauer

Sektion Rechtssoziologie

Erstmalige Verleihung des Wolfgang Kaupen-Preises

Der Wolfgang Kaupen-Preis der Sektion Rechtssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie für den besten rechtssoziologischen Fachaufsatz des Jahrgangs 2009 geht an Thomas Dietz von der Universität Bremen. Dietz hatte in der Zeitschrift für Rechtssoziologie (Heft 2) den Beitrag »Relationale Verträge und Reputationsnetzwerke im internationalen Handel« veröffentlicht. Der Sektionsvorstand kürt diesen von der ZfRSoz nominierten Aufsatz aufgrund seiner innovativen Kombination von empirischer und theoretischer Rechtssoziologie. Durch die Bezugnahme auf sorgsam analysierte Experteninterviews sowie auf neuere Theorien zur Vertrauensbildung und Rechtssicherheit in globalen Märkten bewegt sich der Beitrag zudem in einem hoch aktuellen und relevanten Themenfeld. Der Sektionsvorstand bedankt sich bei den Zeitschriftenredaktionen für die Beteiligung an der Nominierung – und wünscht sich für den laufenden Jahrgang eine rege Beteiligung am Nominierungsverfahren auch von Seiten der Sektionsmitglieder.

Der Wolfgang Kaupen-Preis wird diesjährig zum ersten Mal verliehen. Er löst den bisherigen Nachwuchspreis für Qualifikationsarbeiten ab und soll die Sichtbarkeit der Rechtssoziologie im deutschsprachigen Raum erhöhen. Der Preis mitsamt des Preisgeldes in Höhe von 500 Euro wird im Rahmen des Jubiläumskongresses der DGS in Frankfurt a.M. verliehen.

Thomas Scheffer

Sektion Religionssoziologie

Jahresbericht 2009 und Ausblick auf 2010/2011

Die Sektion Religionssoziologie hat in 2009 eine Jahrestagung zum Thema »Zwanzig Jahre nach dem Umbruch – Religion und Religiosität in Ostdeutschland (und in Osteuropa)« durchgeführt und auf ihrer Mitgliederversammlung einen neuen Vorstand gewählt. Dabei wurden *Christel Gärtner* (Sprecherin), *Matthias Koenig*, *Gert Pickel* und *Kornelia Sammet* wiedergewählt; neu hinzugekommen ist *Detlef Pollack*. *Winfried Gebhardt* stand nicht mehr zur Verfügung.

Die Jahrestagung in Leipzig, die von *Gert Pickel* und *Kornelia Sammet* organisiert wurde, stieß auf ein außergewöhnlich großes Interesse: an einzelnen Sitzungen nahmen bis zu 70 Personen (von Studierenden bis hin zu emeritierten Kollegen) teil, die sich auch an der sehr lebhaften und anregenden Diskussion beteiligten (Bericht siehe unten). Es ist geplant, ausgewählte Beiträge, die durch zusätzlich eingeworbene Artikel ergänzt werden, in zwei Bänden im Rahmen der Reihe der Sektion beim VS Verlag zu veröffentlichen.

Im letzten Jahr haben sich die Mitglieder des Vorstandes wie viele Sektionsmitglieder entweder mit eigenen Panels oder Beiträgen an der internationalen Tagung der International Society for Sociology of Religion (ISSR) beteiligt. Diese alle zwei Jahre veranstaltete Konferenz fand vom 27. bis 31. Juli 2009 in Santiago de Compostela zum Thema »The Challenges of Religious Pluralism« statt.

In diesem Jahr sind wieder mehrere Veranstaltungen geplant, zwei davon auf dem Soziologiekongress: (1) Ein gemeinsames Plenum mit der Sektion »Migration und ethnische Minderheiten« zum Thema »Transnationale Vergesellschaftung – Religion – Migration« wird von *Christel Gärtner* und *Ludger Pries* organisiert; (2) die Sektionsveranstaltung, die sich thematisch an das Plenum anschließt, aber die religionssoziologische Seite stärker in den Mittelpunkt stellt, hat das Thema »Religion(en) als transnationale Akteure« und wird von *Christel Gärtner* und *Kornelia Sammet* verantwortet. Darüber hinaus beteiligen wir uns an einer Tagung, die die Sektion »Sportsoziologie« der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) in Kooperation mit der DGS-Sektion »Soziologie des Körpers und des Sports« und uns vom 25. bis 27.11.2010 organisiert, und zwar zum Thema »Körper, Kult und Konfession. Religiöse Dimensionen des Sports und der Körperkultur« an der Goethe-Universität in Frankfurt/Main. Die Call for Papers finden sich auf unserer Homepage. Zudem wollen wir das Format des Autorenworkshops weiterführen: als nächste Gesprächspartner wurden David Martin und Martin Riesebrodt ins Auge gefasst.

Weitere Tagung sind für 2010/2011 vorgesehen: Im November 2010 wird eine Tagung in Münster im Rahmen des Exzellenzcluster »Religion und Politik« stattfinden, die von *Karl Gabriel*, *Christel Gärtner* und *Detlef Pollack* organisiert wird. Sie wird sich interdisziplinär mit historisch entscheidenden Phasen im Prozess der Säkularisierung befassen und deren Deutung für die soziologische Theoriebildung neu bedenken. Eine internationale Tagung zusammen mit Kollegen aus Krakau wird für das Frühjahr

2011 ins Auge gefasst und für die Sektion von *Michael Hainz*, *Gert Pickel* und *Detlef Pollack* vorbereitet. Zudem ist eine gemeinsame Tagung mit der Sektion »Frauen- und Geschlechterforschung« vorgesehen, die zum Thema »Religion und Geschlecht« vom 17. bis 19.11.2011 in der Leucorea in der Lutherstadt Wittenberg stattfinden wird. Die Sektion wird von *Kornelia Sammet* und *Friederike Benthaus-Apel* vertreten.

In 2009 hat die Sektion sechs neue Mitglieder gewonnen, aber auch den Tod von Joachim Matthes zu beklagen. Matthes war der Sektion, zuletzt als Ehrenmitglied, immer sehr verbunden und hat den religionssoziologischen Diskurs mit einem »fremden Blick« kritisch begleitet. Der Nachruf von Andras Feige ist im 1. Rundbrief 2009 der Sektion abgedruckt (http://www.soziologie.de/fileadmin/user_upload/Sektion_Religionssoziologie/Rundbriefe/Rundbrief2009Nr1.pdf), der von Michael von Engelhardt in der *Soziologie* 2009, Heft 3.

Christel Gärtner

Bericht über die Jahrestagung »Zwanzig Jahre nach dem Umbruch – Religion und Religiosität in Ostdeutschland (und Osteuropa)«, Universität Leipzig, 20. bis 22. November 2009

Bereits zehn Jahre nach dem Umbruch war das Erstaunen groß, dass es entgegen weithin gehegter Erwartungen nicht zu einer umfassenden Revitalisierung von Religion und Religiosität in Ostdeutschland gekommen war. Zehn Jahre später stellt sich die Frage, ob diese Einschätzung aufrecht zu erhalten ist oder die Situation sich in der Zwischenzeit signifikant verändert hat. Kam es zu einem weiteren Rückgang der Bedeutung religiöser Überzeugungen, zu einem fortgesetzten Abbruch religiöser Traditionen, oder lassen sich inzwischen auch Gegenbewegungen feststellen? Welche Strategien haben die ostdeutschen Kirchen gewählt, um dem Prozess der Entkirchlichung zu begegnen? Wie erfolgreich waren sie in ihren Bemühungen? Finden sich religiöse Substitute zur offiziellen Sozialform der christlichen Kirchen oder religiöse Gruppierungen und Bewegungen jenseits der Volkskirchen? Lassen sich in Ostdeutschland möglicherweise Elemente einer Zivilreligion auffinden? Kommt es zu einem neuen Interesse an alternativen Formen des Religiösen? Oder ganz allgemein gefragt, auf welche individuellen oder kollektiven Sinnkonstruktionen greifen die Ost-

deutschen zurück, um ihre individuelle Lebenssituation zu deuten und zu bewältigen – und welche sind davon als religiös zu bezeichnen?

Mit diesen Fragen befasste sich die von *Kornelia Sammet* und *Gert Pickel* organisierte Sektionstagung. Während der Tagung wurden Ergebnisse aus aktuell laufenden und aus schon abgeschlossenen, aus quantitativ orientierten ebenso wie aus qualitativ arbeitenden Forschungsprojekten präsentiert. Neben empirischen Studien wurden auch stärker theoretische Überlegungen zum Themenfeld zur Diskussion gestellt.

Einleitend trug *Monika Wohlrab-Sabr* (Leipzig) unter den Titel »Forcierte Säkularität« Thesen zur Nachhaltigkeit der Säkularisierungsprozesse in Ostdeutschland vor. In einer konflikttheoretischen Perspektive zeigte sie, dass die religiöse Indifferenz in Ostdeutschland nicht nur Resultat der repressiven Religionspolitik der SED war, an die sich die Bevölkerung anpasste, sondern dass in Hinblick auf für die gesellschaftliche Rolle der Kirche zentrale Konflikte, in denen es um Mitgliedschaft, um Weltanschauung bzw. Weltdeutung und um Moral ging, in der DDR von Seiten des Staates für weite Teile der Bevölkerung plausible Alternativen zu den Kirchen durchgesetzt werden konnten. Auf der Basis von in demselben Projekt erhobenen Familiengesprächen ging *Uta Karstein* (Leipzig) mit Bezug auf Bourdieus Konzept der sozialen Felder und seine Überlegungen zur Wirkungsweise symbolischer Gewalt der Frage nach, wie sich Familien angesichts des konflikthaften Verhältnisses von Staat und Kirche(n) im religiös-weltanschaulichen Feld positionierten und welche Sinnstrukturen und Legitimationsmuster diesen Positionierungen zugrunde liegen. Sie machte deutlich, dass dabei zwei Sorten von Kapital (religiöses und politisches) eine Rolle spielten und erläuterte besonders markante Typen alltagsweltlicher Positionierungen in diesem Feld. Sie konnte zeigen, dass die symbolische Macht, die sich die SED selbst zuschrieb, und ihr Repräsentationsanspruch gegenüber der Bevölkerung in weiten Teilen eine bloße Behauptung und daher fragil blieb, was letztlich dazu führte, dass sich die säkularen Weltansichten nach 1989 als tradierfähig erwiesen, weil sie mit dem konkreten politischen Umfeld, in dem sie entstanden waren, nur lose verknüpft waren.

Michael Beetz (Jena) stellte unter dem Titel »Spiritualität und Kirche« Überlegungen zur Funktion der Religion unter besonderer Berücksichtigung Ostdeutschlands zur Diskussion. Sein stärker theoretisch ausgerichteter Vortrag ging von der These aus, dass verschiedene religionssoziologische Formulierungen eines konstitutiven Bezugsproblems von Religion gemeinsam haben, dass sie von der lebenspraktischen Einheit von Indivi-

duum und Gesellschaft ausgingen, von der Situiertheit des Menschen in einer primär als soziale Praxis verfassten Welt. Diese Überlegungen hatten zum Ziel, eine Diskussion über vielfältige empirische Formen und Substitute von Religion in Ostdeutschland anzuregen.

Marliese Weißmann, Timmo Krüger und Daniel Bergelt (Leipzig) präsentierten Analysen zur »Sinnstiftung durch Arbeit in prekären Lebenslagen in Ostdeutschland« aus einem aktuell laufenden Forschungsprojekt. Mit Bezug auf Oevermanns Strukturmodell der Religiosität arbeiteten sie durch die Rekonstruktion dreier Fälle von Arbeitslosengeld-II-Beziehern heraus, welche Bedeutung Arbeit zugeschrieben wird und welche biographischen Funktionen sie erfüllt. Sie fragten danach, wie die Betroffenen den Wegfall von Erwerbsarbeit, die zumeist mit dem Zusammenbruch der DDR zusammenhängt, biographisch zu bewältigen versuchen und auf welche alternativen Sinnstiftungen bzw. Bewährungsfelder sich die Betroffenen beziehen. Sie konnten zeigen, dass Arbeit bei den befragten ostdeutschen Arbeitslosen stark an Gemeinschaft gebunden ist und dass eine erfolgreiche Sinnstiftung in alternativen Bereichen in hohem Maße an individuelle Ressourcen gekoppelt ist. Auf der Basis von Material aus demselben Forschungsprojekt analysierte *Kornelia Sammet* (Leipzig) »Religion und Religionskritik in Weltdeutungen und Lebensführung bei Arbeitslosengeld-II-Empfängern in Ostdeutschland«. Sie arbeitete heraus, dass auf Muster atheistischer Religionskritik mit Verweis auf die eigene Sozialisation Bezug genommen wird, sich jedoch auch vereinzelt Öffnungen zu religiöser Semantik finden, wenn Erfahrungen thematisiert werden, die der eigenen Kontrolle entzogen und die von der wissenschaftlichen Weltdeutung nicht erfasst werden können, wenn also Kontingenzerfahrungen angesprochen werden. Allerdings haben antiklerikale Motive in Form einer gegen die christlichen Kirchen gerichtete Kritik große Beharrungskraft, da sie sich auf vor die DDR-Zeit zurückreichende Traditionen, von Generation zu Generation weiter tradierte »Geschichten« und auch auf immer neue Skandalisierungen in den Medien stützen können.

Eine ganze Reihe von Vorträgen beschäftigte sich mit der Entwicklung von Religiosität und Kirchlichkeit in osteuropäischen Ländern. *Friedrich Fürstenberg* (Bonn) diskutierte in seinem Vortrag »Glaubensgemeinschaft, private Sinnsuche, religiöse Indifferenz? Theoretische Orientierungen zu Transformationsprozessen im ehemaligen Ostblock« die Bedeutung des religiösen Faktors für die Lebensführung in Ostdeutschland und Osteuropa und erörterte vorliegende Befunde zum Rückgang von traditionell mit

kirchlichen Aktivitäten verbundenen Glaubensinhalten wie -praktiken auf der sozialen Mikro-, Meso- und Makroebene. *Willfried Spohn* (Göttingen) erläuterte in seinem Vortrag über »Europäisierung, multiple Modernitäten und Religion – Zur Rekonstruktion kollektiver Identitäten in Ostmittel- und Südosteuropa, 1990–2008« seinen historisch-soziologischen Ansatz multipler Modernitäten in Bezug auf Europa und kennzeichnete daran anschließend den Beziehungszusammenhang zwischen Nationalstaatsbildung, Nationalismus und Religion in ostmittel-, südost- und osteuropäischen Gesellschaften; er charakterisierte die variierenden Formen von Religionsentwicklung und Säkularisierung als Grundlage kollektiver Identitäten und erörterte schließlich die Einflüsse der Europäisierung auf die postkommunistischen Gesellschaften Ostmittel-, Südost- und Osteuropas – seien sie Mitglieder der EU oder nicht. Er kam zu dem Schluss, dass gerade die multidimensionalen Wirkungen des Faktors Religion im Kontext der europäischen multiplen Modernität die Entwicklungstendenzen der religiös-säkularen Komponenten in den kollektiven (ethnischen, nationalen und europäischen) Identitäten in den postkommunistischen Gesellschaften Europas bestimmen.

Gert Pickel (Leipzig) untersuchte in seinem Vortrag die Entwicklung der Religiosität und Kirchlichkeit in Ostdeutschland im osteuropäischen Vergleich und fragte danach, ob die ostdeutschen Verhältnisse als ein Sonderweg zu interpretieren sind. Nach der Auswertung von Daten aus der Studie »Church and Religion in an enlarged Europe 2006 (C&R)« kam er zu dem Schluss, dass man Ostdeutschland zwar als einen Sonderfall in Hinsicht auf die dort besonders ungünstigen Rahmenbedingungen begreifen könne, es beschreibe jedoch mitnichten einen Sonderweg, sondern folge den soziostrukturellen Rahmenbedingungen in ganz ähnlicher Weise wie andere europäische (darunter auch die osteuropäischen) Staaten. *Heiner Meulemann* (Köln) stellte unter dem Titel »Postsäkulare Zeiten? Weltanschauungen in Deutschland 1982–2007 und im internationalen Vergleich« Ergebnisse von Auswertungen von Daten aus dem »Religions-Monitor« der Bertelsmann-Stiftung vor, die in 22 Ländern auf verschiedenen Kontinenten erhoben wurden, und weitete den Vergleich von religiösen und säkularen Weltbildern über Ostdeutschland und Osteuropa hinaus in einer globalen Perspektive aus.

Susanne Pickel (Duisburg) untersuchte den Einfluss des religiösen Cleavages in Osteuropa und fragte »Wählen religiöse Menschen immer noch religiöse politische Parteien?« Sie kam zu dem Ergebnis, dass durch Säkula-

risierungsprozesse die Spannungslinie zwischen Kirche und Staat bei kirchennahen Wählern ihre Wirkung auf das Wahlverhalten nicht einbüßen; dies gelte vor allem für Deutschland, die Niederlande, Spanien und Slowenien, nicht jedoch für Rumänien und Bulgarien. Allerdings komme es zu einer Bedeutungsverschiebung durch die Veränderung der Gruppengrößen der kirchlich gebundenen Personen in allen diesen Ländern. *Peter-Georg Albrecht* (Magdeburg) stellte Ergebnisse aus einem Forschungsprojektes zu Senioren, Religiosität, Rechtsextremismus und zivilgesellschaftlichem Engagement gegen Rechts in Sachsen-Anhalt vor, in dessen Rahmen 25 offene Interviews mit einem breiten Spektrum von Personen zwischen 60 und 80 Jahren geführt wurden. Er hob hervor, dass mit der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Religiosität, Rechtsextremismus und Engagement sowohl ein neues Handlungsfeld für die soziale Arbeit als auch ein Forschungsfeld eröffnet werde.

Alexander Leistner (Leipzig) präsentierte in seinem Vortrag »20 Jahre und kein Abbruch – das Langzeitengagement von Akteuren der »unabhängigen Friedensbewegung« Ergebnisse seiner laufenden Dissertationsarbeit, in der er untersucht, was aus den Mitgliedern der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR geworden ist und welche Rolle Religion im Wandel oder im Festhalten des Engagements spielt. Im Zentrums des Vortrags stand die Analyse eines Zeitungsartikels, der von einem (in einem biographisch-narrativen Interview) Befragten im Sommer 1990 geschrieben wurde; dieser Artikel wurde kontrastiert mit Auszügen aus dem Interview, in denen der Befragte die Zeit der Abfassung des Artikels aus der Rückschau reflektierte. Davon ausgehend entwickelte Leistner den Typus einer identitären Verflechtung von Religion und Politik.

Thomas Schmidt-Lux (Leipzig) rekonstruierte in seinem Vortrag »Aula oder Kirche?« die Debatten um den Wiederaufbau der Universitätskirche St. Pauli am Augustusplatz in Leipzig. In diesen Debatten habe die Chiffre »Rekonstruktion« verschiedene Bedeutungszuschreibungen erfahren. Während in einer ersten Phase eine politische Konfliktlinie dominiert habe, bei der Fragen politischer Erinnerungskultur, v.a. wie angemessen mit der DDR-Vergangenheit umzugehen sei, verhandelt worden seien, rückten später zunehmend Fragen einer kollektiven Identität und als dritte Konfliktlinie die zwischen Religiösem vs. Säkularem in den Vordergrund, wobei schließlich die Architektur als (vermeintlicher) Konfliktlöser fungierte.

Anja Gladkich (Leipzig) stellte Ergebnisse aus ihrem laufenden Dissertationsprojekt »Religiöse Vitalität und Religionslosigkeit bei jungen Erwach-

senen in Ost- und Westdeutschland nach der Wende« vor; ihr Vortrag beschäftigte sich mit der Frage, ob eine zunehmende Religiosität der jüngeren Generationen belegt werden könne, wobei sie ein besonderes Augenmerk auf die Religionslosigkeit in Ost- und Westdeutschland legte. Sie konnte zeigen, dass sich noch immer große Unterschiede zwischen Ost und West finden ließen. Man könne in Ostdeutschland nicht nur von einer »Kultur der Konfessionslosigkeit«, sondern eher von einer »Kultur der Religionslosigkeit« sprechen. Darüber hinaus zeige sich ein starker Anstieg persönlichen Glaubens und Religiosität vor allem in Westdeutschland, ohne dass sich die Zahlen in der Kirchlichkeit der Befragten wiederfänden.

Ebenfalls aus einer laufenden Dissertation berichtete *Melanie Eulitz* (Leipzig), die sich mit säkularen Juden in religiösen Gemeinden, die als Migranten nach Ostdeutschland gekommen sind, befasst. Die Lage dieser jüdischen Migranten analysierte Eulitz zunächst anhand eines Dreiecks, in dem Gemeinde, internationale Organisationen und Akteure zueinander in Beziehung gesetzt sind. Der Vortrag zeigte, dass die jüdischen Gemeinden in den neuen Bundesländern sich in einer Phase der Neustrukturierung befinden, wobei verschiedene Dynamiken wirken: Die religiösen Organisationen ermöglichten für die Migranten einen religiösen Zugang, die religiös orientierten Migranten beeinflussten das Gemeindeleben, wodurch für die etablierten Juden auch die Frage nach der jüdischen Identität, die bisher eher vergangenheitsorientiert beantwortet wurde, neu gestellt werde. Gleichzeitig seien parallel laufende Prozesse der Säkularisierung und der Revitalisierung, aber auch der Individualisierung zu beobachten. Für Migranten wie auch für sogenannte Rückkehrer könne das Judentum eine wichtige Quelle der Orientierung und der Selbstverortung sein.

Die Tagung abschließend berichtete *Irene Becci* (Halle) aus ihrer Forschung zu Religion im Aufbau der Straffälligenhilfe in Ostdeutschland. Sie identifizierte bei den konfessionellen Akteuren im Bereich der Straffälligenhilfe nach der Wende zwei unterschiedliche Modelle: Während die evangelische Hilfe sich in der säkularen Sphäre aufgelöst habe, habe sich das konfessionelle Bewusstsein auf katholischer Seite verstärkt. Ihre Analysen hätten gezeigt, dass sich im Umgang der konfessionellen Akteuren mit ostdeutschen Straffälligen Befürchtungen einer friedlichen Re-Christianisierung in keiner Weise bestätigen lassen.

Kornelia Sammet

Sektion Soziale Indikatoren

Jahresbericht 2009

Bericht über die Jahrestagung »20 Jahre Fall der Mauer – (Zwischen-)Bilanz der Lebensverhältnisse in Deutschland«, Berlin, 9. und 10. November 2009

Am 20. Jahrestag des Mauerfalls, dem 9. November 2009, begann in den Räumen des WZB die Jahrestagung der Sektion Soziale Indikatoren der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Sie stand zum Jubiläum des Berliner Mauerfalls unter dem Motto »20 Jahre Fall der Mauer – (Zwischen-)Bilanz der Lebensverhältnisse in Deutschland«. Bereits zum vierten Mal seit der Wende hat sich die Sektion Soziale Indikatoren am WZB dem Thema Lebensverhältnisse in West- und Ostdeutschland gewidmet. Während in den ersten Jahren nach der Vereinigung das Motto der Tagungen »Ungleichheit und Angleichung«, »Getrennt vereint« oder »Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft« lautete, sollte bei der diesjährigen Tagung anhand von sozialen Indikatoren sowie empirischen Analysen der bisherige Verlauf der Vereinigung der Lebensverhältnisse einer kritischen Bestandsaufnahme unterzogen werden. Im Verlauf der diesjährigen Tagung, der rund 75 TeilnehmerInnen beiwohnten, wurden deshalb erneut zentrale Lebensbereiche mit einer indikatorengestützten, und soweit wie möglich verallgemeinerungsfähigen Empirie ausgeleuchtet und die Frage gestellt, in welchen Lebensbereichen der grundgesetzliche Auftrag, die Gleichheit der Lebensverhältnisse im Bundesgebiet herzustellen, noch nicht eingelöst ist.

Angleichung und erstarrende Differenzen

Wolfgang Scheremet (BMW) eröffnete mit dem ersten Referat zum Thema »Am Ende sind wir immer klüger – Szenarien der Ost-West-Konvergenz aus heutiger Sicht« mit einer vorläufigen Bilanz der ökonomischen Anpassungsprozesse. Er begründete die anfängliche Überschätzung der wirtschaftlichen Angleichung vor allem mit der Vernachlässigung der durch die Währungsunion ausgelösten ungünstigen makroökonomischen Rahmenbedingungen für die ostdeutsche Volkswirtschaft und dem damit einhergehenden drastischen Abbau der gesamtwirtschaftlichen Produktion. *Jan Goebel* (SOEP am DIW Berlin) stellte in seinem Beitrag (zusammen mit *Roland*

Habich und *Peter Krause*) anhand diverser Datenquellen die Angleichung von Einkommen und Lebensqualität dar. Sie dokumentieren für einzelne Lebensbereiche sowohl Erfolge im Anpassungsprozess beider Landesteile, zeigen aber auch auf, dass in Ostdeutschland angesichts der vielfältigen biografischen Umbrüche und den dabei ausgelösten Verunsicherungen trotz oder gerade wegen der objektiv wie subjektiv erfolgten Anpassungsleistungen vielerorts noch an stereotypen Werten und Orientierungen festgehalten wird. *Elke Holst* (SOEP am DIW Berlin) zeigte in ihrem Beitrag »Arbeitszeitwünsche und -realität von abhängig beschäftigten Frauen und Männern in West- und Ostdeutschland 1993 bis 2007«, dass bei den Männern kaum noch, bei den Frauen hingegen nach wie vor gravierende Unterschiede in der Erwerbsorientierung bestehen. Diese kommen insbesondere bei den Teilzeitbeschäftigten zum Ausdruck, die in Ostdeutschland im Durchschnitt nicht nur wesentlich länger, sondern darüber hinaus auch noch erheblich mehr arbeiten möchten als im Westen. Zudem zeigte sie, dass vor allem Männer ihre Arbeitszeit deutlich verkürzen möchten und die Reduktionswünsche insgesamt die Ausweitungswünsche deutlich überreffen.

Annette Spellerberg (TU Kaiserslauten) lenkte in ihrem Beitrag »Variationen von Lebensstilen in West- und Ostdeutschland« den Fokus auf räumliche Differenzierung von Lebensstilen sowie Fragen der Zeitverwendung. Sie zeigte, dass bei sowohl bei Stadt-Land-Unterschieden wie bei Ost-West-Unterschieden von einem Kontinuum differenzierter Lebenspraktiken ausgegangen werden kann und bei allen Angleichungen Spezifika und regionstypische Formen der Aktivitäten bestehen bleiben. *Steffi Grimm* (SOEP am DIW Berlin) widmete sich in ihrem (gemeinsam mit *Joachim Frick* erstellten) Beitrag »Wohnen in Deutschland nach dem Mauerfall: Eine Analyse für die Jahre 1990 bis 2008 auf Basis der Daten des SOEP« einem der wenigen Lebensbereiche, in dem sowohl hinsichtlich objektiver wie subjektiver wohnrelevanter Indikatoren in Ostdeutschland eine nahezu vollständige Angleichung der Lebensverhältnisse in den letzten 20 Jahren an westdeutsche Vergleichswerte erfolgte. *Heinz-Herbert Noll* (GESIS) wies (gemeinsam mit *Stefan Weick*) in seinem Beitrag »Subjektives Wohlbefinden und Anspruchsniveaus: Eine vergleichende Analyse der Entwicklung in den alten und neuen Bundesländern« auf Basis der SOEP-Daten nach, dass sich die Einkommenserwartungen (Aspirationsniveaus) in den neuen und alten Bundesländern kaum unterscheiden und die Zufriedenheitsunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland auch nicht durch unterschied-

liche Aspirationsniveaus erklärt werden können, sondern eher durch langfristige Einkommensniveaus.

Disparitäten der Entwicklung setzen sich sukzessive auch bei den Renten durch

Der zweite Tag der Tagung fand in den Räumen des DIW Berlin statt und begann mit einem Vortrag von *Roland Verwiebe* (Universität Wien) und *Johannes Giesecke* (WZB) zum Thema »Einkommenspolarisierung in Ost- und Westdeutschland – Analysen mit dem Sozio-oekonomischen Panel für die Jahre 1991 bis 2008«. Sie identifizierten dabei für den Beobachtungszeitraum deutliche Zuwächse der Ungleichheit, wobei ein starker Anstieg der Spreizung unterer Einkommen besonders akzentuiert in Ostdeutschland ausfällt. Zu den »Verlierern« unter Verteilungsgesichtspunkten gehören tendenziell Arbeitslose sowie mittlere und ältere Altersgruppen in Ostdeutschland. *Lars Kroll* (Robert Koch Institut) präsentierte (zusammen mit *Thomas Lampert*) einen Beitrag zur »Entwicklung des Gesundheitszustandes und des Gesundheitsverhaltens in den letzten 20 Jahren«. Während zur Zeit des Mauerfalls noch beträchtliche gesundheitliche Differenzen zwischen den alten und neuen Bundesländern bestanden, folgte für die Zeit bis 2007 eine zunehmende Angleichung der Lebenserwartung, des Gesundheitsverhaltens sowie der Morbidität zwischen West- und Ostdeutschland. Die verbliebenen gesundheitlichen Nachteile der ostdeutschen Bevölkerung müssen dabei im Zusammenhang mit der nachteiligeren sozialen Lage der ostdeutschen Bevölkerung bewertet werden. Seine kohortenspezifisch vorgenommene Betrachtung machte deutlich, dass zwischen den jüngeren Geburtskohorten keine ausgeprägten Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland mehr bestehen. *Andreas Motel-Klingenbiel* (Deutsches Zentrum für Altersforschung, DZA) verdeutlichte (zusammen mit *Julia Simonson* und *Clemens Tesch-Römer*) in seinem Vortrag über »Lebensverhältnisse im höheren Lebensalter: Ost-West-Differenz im sozialen Wandel« anschaulich, dass die ferne Lebenserwartung in Ost- und Westdeutschland angestiegen ist und konvergiert, wohingegen die Alterserwerbstätigkeit ohne Konvergenz auf niedrigem Niveau in beiden Teilen Deutschlands zunahm. Weiterhin belegte er, dass die Befürchtungen eines sinkenden Lebensstandards in Ost- und Westdeutschland angewachsen sind. *Ralf K. Himmelreicher* (Forschungsdatenzentrum der Deutschen Rentenversicherung) ging in seinem Beitrag »Entwicklung und Verteilung der Altersrenten in den alten und den neuen Bundesländern: Angleichung der Lebensver-

hältnisse oder zunehmende Ungleichheit?» der Frage nach, ob es Angleichungen zwischen Ost- und Westdeutschland im Hinblick auf Löhne und Renten gibt, die mit dem Schlagwort »Reicher Westen, armer Osten« charakterisiert werden können. Empirisch belegbar ist die zunehmende Spreizung der Lebensarbeitseinkommen, die zu steigender Ungleichheit der Verteilung von Alterseinkommen in Ost- wie Westdeutschland führen. Disparitäten auf den ost- und westdeutschen Arbeitsmärkten setzen sich langsam, aber sukzessive auch bei den Renten durch, da trotz ehemaliger Vollbeschäftigungsbiographien aus der Zeit in der ehemaligen DDR Arbeitslosigkeit und Niedriglöhne zunehmend zu geringeren Rentenanwartschaften führen. *Anna Klein* und *Sandra Legge* (Universität Bielefeld) gingen dem Thema »Benachteiligungsgefühle und Identifikation in Ost- und Westdeutschland« nach. Die empirischen Ergebnisse aus dem 2002 gestarteten Projekt »Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« deuten darauf hin, dass Benachteiligungsgefühle in Ostdeutschland wesentlich stärker verbreitet sind als im Westen. Auch die patriotische Identifikation mit Deutschland ist im Osten offensichtlich weniger verbreitet als im Westen. Den Abschluss der Tagung bildet ein Vortrag von *Bernhard Christoph* (IAB Nürnberg) »Zur Entwicklung der Zufriedenheit in Ost- und Westdeutschland seit den 1990er Jahren: unterschiedliche Entwicklungsmuster, Gewinner und Verlierer«. Seine Sekundäranalysen von SOEP-Ergebnissen zeigen, dass sich gerade im Bereich der materiellen Lebensumstände das Niveau der Zufriedenheiten von armen und wohlhabenden Bevölkerungsgruppen unterschiedlich entwickelte: Insbesondere in Ostdeutschland geht ein Rückgang der Zufriedenheit bei Personen mit niedrigem Einkommen mit einem deutlichen Anstieg im oberen Einkommenssegment einher.

Mitgliederversammlung der Sektion – Vorstand im Amt bestätigt

Im Anschluss an die ersten sechs Referate fand am Abend der Jahrestagung eine Mitgliederversammlung der Sektion Soziale Indikatoren statt, auf der auch Neuwahlen des Vorstandes erfolgten. Im Anschluss an den Bericht des bisherigen Vorstandes über die Arbeit der zurückliegenden zwei Jahre erfolgte die Neuwahl des Vorstands. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig in seiner Funktion für weitere zwei Jahre im Amt bestätigt. Der alte wie neue Vorstand der Sektion setzt sich demnach wie folgt zusammen: *Dr. Susanne von Below* (Bundesministerium für Bildung und For-

schung), *Dr. Roland Habich* (WZB), *Dr. Heinz-Herbert Noll* (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften), *Prof. Dr. Annette Spellerberg* (TU Kaiserslautern) sowie *Prof. Dr. Jürgen Schupp* (Sprecher, DIW Berlin).

Gründer der Sektion Soziale Indikatoren – Wolfgang Zapf – geehrt

Unmittelbar nach der Mitgliederversammlung wurde dem Gründer der Sektion und früheren Präsidenten des WZB für Sozialforschung, Berlin, *Prof. Dr. em. Wolfgang Zapf* der Titel des Ehrenvorsitzenden der Sektion Soziale Indikatoren verliehen. *Jürgen Schupp* als Sprecher der Sektion würdigte dabei auch seine Verdienste im Prozess der Vereinigung. Hier wirkte er als institutioneller Förderer der Sozialwissenschaften, insbesondere als es darum ging, den Soziologinnen und Soziologen der ehemaligen DDR institutionelle Brücken in die Profession zu bauen. Wolfgang Zapf dankte dem Vorstand der Sektion für die Ehrung und versprach auch weiterhin die Arbeit der Sektion zu begleiten.

Neue Internetpräsenz der Sektion Soziale Indikatoren

Zum Jahreswechsel wurde die bisherige bei GESIS angesiedelte Internetpräsenz auf den Server der Deutschen Gesellschaft für Soziologie verlagert, auf dem sich zunehmend auch andere Sektionen mit ihrem Internetangebot versammeln. Die Homepage (<http://www.soziologie.de/index.php?id=102>) soll in den nächsten Monaten noch angereichert werden. Anregungen zur Verbesserung sind stets willkommen. Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle meiner Kollegin *Uta Rahmann* (urahmann@diw.de), die den Umzug technisch realisiert hat.

Unter der Sparte »Aktuelles« wurde auch eine Sparte »Neuerscheinungen« eingerichtet, in der wir auf neue Schriften aufmerksam machen wollen. Als ersten Titel haben wir hierzu den lesenswerten Beitrag unseres früheren Sprechers *Prof. Dr. Wolfgang Glatzer* eingestellt, der unter dem Titel »Dauerbeobachtung der Gesellschaft« ein Resümee der Arbeit des Sonderforschungsbereichs 3 und seine langfristigen Auswirkungen zieht (abgedruckt in *Soziologie* 2/2010, S. 141-151, *Anm. d. Red.*).

Jürgen Schupp

Sektion Soziologie des Körpers und des Sports

Jahresbericht 2009 und Ausblick

Veranstaltungen der Sektion 2009

Im Jahr 2009 hat die Sektion drei Tagungen durchgeführt. Zu der internationalen und interdisziplinären Tagung »Körperwissen« der Sektionen Wissenssoziologie und Soziologie des Körpers und des Sports am 5. und 6. März 2009 an der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau siehe den Bericht von Reiner Keller in *Soziologie* 1/2010, S. 97–102.

Bericht zur Konferenz »Embodying the Nation: Body, Culture and collective Emotions«, 14. bis 16. Mai 2009, Universität Hamburg

Die international und interdisziplinäre ausgerichtete Fachkonferenz »Embodying the Nation: Body, Culture and collective Emotions« wurde vom Organisationsteam um Sandra Günter und Sven Ismer unter der Leitung von Prof. Dr. Gabriele Klein, Fachbereich Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg, ausgerichtet und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie unterstützt. Die Tagung war die erste wissenschaftliche Veranstaltung im deutschsprachigen Raum, die die Relation von Nation, Emotion und Körper im Prozess der Globalisierung thematisierte. Der zentrale Gegenstand sollte das Verhältnis von Nation und bewegungskulturellen Praktiken sein, wobei es insbesondere um die Rolle von Bewegung, Sport und Spiel für die Evozierung von nationalen Gefühlen ging. Es sollte diskutiert werden, inwieweit die unter den Bedingungen der Globalisierung an Bedeutung verlierenden Nationen heute vor allem durch Bewegungs- und Sportkulturen re-etabliert werden und der Sport als reales und symbolisches Feld der Mobilisierung nationaler Emotionen eine Art Antipode zur Globalisierung ist.

Gabriele Klein (Universität Hamburg) eröffnete die Veranstaltung, indem sie in die Thematik einführte, zentrale Thesen formulierte und hierbei körpersoziologische, kultursoziologische und bewegungstheoretische Diskurse miteinander verknüpfte. *Chris Shilling* (University of Kent) hielt den überblickshaften Vortrag über »Embodiment, body pedagogics and cultures of belonging«. Er betrachtete die Erziehung des Körpers und die Verkörperung von Kultur in vergleichender Perspektive anhand der westlichen tech-

nologischen Kultur, des Taoismus und des charismatischen Christentums. Dabei verglich er die Mittel der Körperpädagogik, die Erfahrung, die die Menschen hierbei machen und die Ergebnisse miteinander. Als vorläufiges Fazit fasste Shilling zusammen, dass Körperpädagogik offensichtlich zu den unterschiedlichsten weltanschaulichen Konzepten passt und von ihnen in ähnlicher Weise eingesetzt wird.

Anthony King (University of Exeter) sprach über »Sports, cyborgs and gender: The reinvention of the elite athlete«. Seine Hauptthese bezog sich auf die Isomorphie zwischen Nation und Mensch unter den Bedingungen der Globalisierung und Lokalisierung im transnationalen Zeitalter. Er nahm dabei Bezug auf eine britische Werbekampagne für ein Sportgetränk, in der die britische Olympiasiegerin Rebecca Romero nackt und mit metallisch schimmernder Haut als ein mit ihrem Rennrad verwachsener weiblicher Cyborg fotografisch abgebildet war. Romero repräsentiere weniger die alte Nation Großbritannien, sondern vielmehr ihren Sponsor und werde auf diese Weise zur Protagonistin von transnationalen Korporationen. Die Maskulinisierung der Frauen und die Feminisierung der männlichen Athletenkörper derselben Kampagne zeigen für King Prozesse der Entwicklung zum ›Transgender‹, die mit Prozessen der Transnationalisierung einhergehen.

Thomas Alkemeyer (Universität Oldenburg) referierte über »Collective bodies and networks. Embodying imagined communities in sport«. Kernpunkt war die These, dass sich Nationen, aber auch andere imaginierte Gemeinschaften nicht nur in der Art unterscheiden, wie sie vorgestellt werden, sondern auch im Stil ihrer Verkörperung. Hierfür biete Sport und insbesondere Fußball eine besonders sichtbare Bühne. Nationale Bewegungsstile werden dabei eingebettet in nationale Identitätskonstrukte und mit weiteren ästhetischen und motorischen Stilen in Verbindung gebracht. Anhand dieser identitätsstiftenden Bewegungsstile könne Nationalität dann auch erworben werden und bleibe kein zugeschriebenes Attribut.

Jens Richard Giersdorf (Marymount Manhattan College) zeigte unter dem Titel »Spectacles between utopia and melancholia« die Veränderung der ostdeutschen Gymnastik- und Sportfeste im historischen Verlauf. Dabei wurde insbesondere deutlich, dass der Wandel der ursprünglichen Euphorie in der neugegründeten DDR zur zunehmend melancholischen Stimmung des untergehenden Sozialismus deutlich in der Inszenierung der Veranstaltungen erkennbar ist. Auch der Wandel der Rolle der Frau von der Familienrolle zur Berufsrolle sei an der zunehmenden Beteiligung und

unterschiedlichen Inszenierung deutlich nachvollziehbar. Immer stärker ließ sich im historischen Rückblick die Diskrepanz zwischen der in den Inszenierungen deutlich werdenden sozialistischen Idealvorstellung und der Realität außerhalb erkennen.

Albrecht Sonntag (Ecole Supérieure des Sciences Commerciales d'Angers) eröffnete den zweiten Tag mit einem Vortrag über »Modern and Postmodern Emotions in contemporary Football«. Im Zeitalter des Transnationalen komme auch dem Fußball eine transnationale Logik zu. Er mache ein zweiseitiges Angebot: Im Clubfußball finde man grenzenlose post-traditionale Fans, unbeschränkte Mobilität, die zu multikultureller Mischung führe und Fußball zu einem profanen, kommerzialisierten Objekt der Populärkultur mache. Auf der Ebene der Nationalteams finden wir Mobilitätseinschränkungen, emblematische Repräsentationen von Gemeinschaften, sakrale Echos und außergewöhnliche Lebensmomente. Abschließend betrachtete Sonntag die durch Fußball ermöglichten virtuellen kollektiven Emotionen, postmoderne Sozialität und Reflexivität. Fußball bediene sowohl moderne als auch postmoderne Bedürfnisse insbesondere dank seiner dualen Struktur von Clubs und Nationalmannschaften.

Aus historischer Perspektive beleuchtete *José Neves* (Universität Lissabon) »The invention of a Portuguese football style«. Auf der Basis von Medientexten und Interviews mit Fußballmanagern zeichnete er diskursanalytisch die Entwicklung eines nationalen Fußballstils in Portugal nach. Ursprünglich sahen die portugiesischen Journalisten weniger das englische Langpass-Spiel als geeignetes Vorbild für den portugiesischen Stil, sondern das schottische Kurzpass-Spiel. Darüber hinaus wurde der Spielstil der Portugiesen als melancholisch charakterisiert, was Neves in Zusammenhang mit einer nationalen Haltung der Portugiesen brachte. Nach einem starken Einfluss des brasilianischen Spielstils europäisierte sich der Stil nach der Dekolonisation und der stärker werdenden Orientierung zur Europäischen Union. Spontaneität und Spielwitz wichen hierbei Aspekten wie Disziplin und Teamgeist.

Friedbert Rüb (Humboldt-Universität zu Berlin) beleuchtete in seinem Beitrag »The idea of the nation as body movement. Political practices in the processes of nation-building and nation destroying« die Rolle von körperlich präsenten oder abwesenden und nur parlamentarisch repräsentierten Volksmassen für die politischen Systeme. Während der Staat als Organisation des Nationalstaats die Körper der Bevölkerung einer Körperpolitik unterwerfe, repräsentiere der Körper des Herrschers die Idee der Na-

tion. In der Phase der Herrschaft sei es dem Volk nicht erlaubt, den Körper des Repräsentanten der Nation zu berühren. Die Berührung des Körpers des Herrschenden markiere geradezu die Zerstörung des bestehenden Regimes. Dieses Phänomen beschrieb Rüb am Beispiel von Mussolini und Saddam.

Umut Özkerimli (Istanbul Bilgi University) präsentierte seine Konzeption von Nationalismus in dem Vortrag: »Thinking theoretically about nationalism«. Er verstand Nation als ein Symbol mit verschiedenen Bedeutungen, das von unterschiedlichen Gruppen innerhalb der Gesellschaft zu unterschiedlichen Zwecken verwendet wird. Nationale Identitäten beschrieb er weniger als Dinge, über die wir nachdenken, sondern als Dinge, mit denen wir denken. Unter Rückgriff auf Foucault und Gramsci sprach er sich insbesondere dafür aus, zwischen Nation, Nationalismus und nationaler Identität zu unterscheiden und dabei zu berücksichtigen, dass es verschiedene andere Formen der Identität gibt.

Inge Baxmann (Universität Leipzig) entwickelte in ihrem Vortrag »The transnational Nation« am Beispiel Mexikos ihre Lesart von Andersons »Vorgestellter Gemeinschaft«. Das postrevolutionäre Mexiko stand vor der besonderen Herausforderung, die ethnisch sehr heterogene Bevölkerung unter dem Konzept einer Nation als Einheit zusammenzufassen. Im Zuge der mexikanischen Nationalisierung »von oben« orientierte man sich zwar an europäischen Konzepten der Nation, griff aber bei der Konstruktion der nationalen Einheit auf traditionale präkolumbianische Elemente wie Kleidung, Musik und Tanz zurück. Diese als ursprünglich mythologisierten Elemente waren in der Bevölkerung nicht präsent, sondern mussten ihr durch Medien und Erziehungssystem erst nahegebracht werden. Baxmann präsentierte, wie sich im mexikanischen und US-amerikanischen Film Spuren dieser Inszenierung von vorgestellten Traditionen finden lassen. Abschließend gab sie zu bedenken, dass das wissenschaftliche Konstrukt der Nation offener verstanden werden muss, um z.B. auch die Zugehörigkeit zu zwei oder drei Nationen fassen zu können.

Sven Ismer (Freie Universität Berlin) charakterisierte in seinem Vortrag »From the head to the heart – Nation and emotion in the soccer media coverage« den Fußball als eine Arena, in der die Nation erlebbar gemacht werden kann. Vorgestellte Gemeinschaften brauchen die Authentifikation durch emotionale Erfahrung und Fußball sei eine Möglichkeit, dieses zu ermöglichen. Emotionen, die Ismer als körperliche Erfahrung versteht, werden in der Berichterstattung mit Inhalt gefüllt. Auf diese Weise werden Ge-

fühlsregeln aufgestellt, deren Entwicklung von einer kritischen Distanz zu nationalen Emotionen (WM 1974) bis hin zur starken Identifikation mit der Nation (WM 2006) reichen. Diese Veränderungen gehen einher mit gesellschaftlichen Veränderungen, die ein verändertes Selbstbild nötig machen und somit als Ausdruck eines sich verändernden Verhältnisses zur Nation gesehen werden können.

Joseph Maguire (Loughborough University) erläuterte in seinem Vortrag »Being ›British? Imagined, invented and ›reak experience of Lions fans in New Zealand« die Rolle des Sports bei der Verkörperung der Nation am Fallbeispiel der Fans der British and Irish Lions, einer Auswahlmannschaft im Rugby, bestehend aus britischen und irischen Spielern. Grundfrage war: Was bedeutet es, britisch, keltisch oder englisch zu sein und welche Rolle spielt das Empire dabei? Gegenstand war die Tour der British and Irish Lions nach Neuseeland 2005. Es wurden in Großbritannien, Irland und Neuseeland Presstexte und elektronische Medien einer Inhaltsanalyse unterzogen sowie Fans befragt. Die Ergebnisse zeigten die Komplexität der britisch-irischen Identität. Die geschilderte Einheit von Großbritannien und Irland bezog sich auf ein übergreifendes Heimatkonzept, das mit dem Stolz des alten Empires verbunden ist und die aktuellen Unterschiede transzendierte. Insbesondere der Zusammenschluss gegen einen gemeinsamen Feind schweißte die Fans als Mitglieder der beiden Nationen zusammen.

Jeffrey Tobin (Occidental College, Los Angeles) erläuterte in seinem Beitrag »Botineras: The feminization of Argentine football and the rise of seminal fraternity«, wie die mediale Darstellung von Frauen, die mit Fußballern sexuelle Beziehungen haben, die Männlichkeit des argentinischen Fußballs bestärken und dokumentieren soll. Die Präsentation dieser Frauen verdränge zunehmend die mediale Darstellung der männlichen Fußballspieler in der Yellow Press. Tobin skizzierte zunächst, dass es einen tief verwurzelten Zwang zum Nachweis der Männlichkeit in Argentinien gibt, der im Fall der Fußballnationalmannschaft eine Verbindung zur Nation besitzt. Der Terminus Botineras tauchte in der argentinischen Presse im Jahr 2006 als Frauentypus auf, der durch sexuelle Beziehungen mit (verschiedenen) Fußballspielern charakterisiert ist. Da viele Botineras als Prostituierte tätig sind, versuchen viele argentinische Männer über den sexuellen Kontakt mit diesen Frauen oder die Betrachtung ihrer Bilder eine Nähe zu und Gemeinschaft mit ihren bewunderten Fußballspielern herstellen zu können.

Jens Eder (Berlin) schloss die Tagung mit einem Vortrag über »The world cup on YouTube – Sports, national emotions and the Internet«. Zentrale Frage war die Beziehung zwischen internationalem Fußball, nationalen Gefühlen und dem Internet, der er anhand des Fallbeispiels der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland und ihrer medialen Repräsentation auf dem Internetportal YouTube nachging. Eder fasste zusammen, dass die verkörperten emotionalen Erfahrungen von Spielern und Fans zu entkörperlichten Diskursen über die Nation über lange Zeiträume führen. Das Internet werde so zu einem Archiv emotionaler Erfahrungen und Diskurse, wodurch es als Netzwerk für emotionale Kommunikation diene. Die Nation werde so im Netz international sichtbar und als emotionale Online-Gemeinschaft imaginiert.

Im Verlauf der Konferenz zeigte sich, dass die Beschäftigung mit dem Körper in den meisten beteiligten Disziplinen noch kaum begonnen worden ist. Die intensiven und konstruktiven Diskussionen über aktuelle Formen und Konzepte der Nation als imaginierte Gemeinschaften drängten leider die Fokussierung des Aspekts der kollektiven Emotion etwas in den Hintergrund. Diese Dimension des Themas bleibt daher noch für eine weitere Bearbeitung offen. Die behandelten Aspekte der Gesellschaft waren weniger im Sport selber verortet als in seinem medialen und realen Vor- und Umfeld. Auch blieb vielfach unberücksichtigt, wie der konkrete Vorgang der Verkörperung der Nation abläuft und welche Machtbeziehungen dort herrschen. Die Herkunft der Referenten aus verschiedenen Disziplinen bereicherte die Diskussion und erforderte zugleich das Mitreflektieren der jeweils unterschiedlichen disziplinären Perspektiven.

Bernd Schulze

6. Forschungstag der Sektion, 24. und 25. Oktober 2009,
Deutsche Sporthochschule Köln

Der 6. Forschungstag Soziologie des Körpers und des Sports fand an der Deutschen Sporthochschule Köln statt, deren Senatssaal ein würdiges und produktives Ambiente bot. Veranstalter war neben der DGS-Sektion Soziologie des Körpers und des Sports die Sektion Sportsoziologie in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs). Die Organisation erfolgte als Kooperation des Instituts für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung mit dem Institut für Sportsoziologie der Deutschen

Sporthochschule Köln. Als Mentor/innen konnten *Prof. Dr. Ulrike Burrmann* (TU Dortmund), *Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews* (Deutsche Sporthochschule Köln), *Prof. Dr. Michael Meuser* (TU Dortmund) und *Prof. Dr. Bero Rigauer* (Universität Oldenburg) gewonnen werden.

Eröffnet wurde der Forschungstag durch den Vortrag »Empowerment in Sportvereinen« von *Andrea Wolff* (Erlangen). Sie berichtete vom BIG-Ansatz (Bewegung als Investition in die Gesundheit) zur Bewegungsförderung für Frauen in schwierigen Lebenslagen. Der partizipative (kooperative Planung), ressourcenorientierte (Asset-Analyse) und setting-bezogene (Wohnquartier, Sportverein, Betrieb) Ansatz wird derzeit in Kooperation mit dem Deutschen Olympischen Sportbund auf Sportvereine in Bayern übertragen. Dabei werden nicht nur Empowerment-Effekte angestrebt, sondern auch Effekte im Hinblick auf die Kompetenzentwicklung bei den beteiligten Sportvereinen.

Anschließend stellte *Kathrin Rosi Würtz* (Bonn) unter dem Titel »ROCKY reloaded: Filmfantasien, Fitnesssport und die Inkorporation von Körperimaginationen« ihre geplante Promotionsarbeit vor. Hierbei geht es um die vielfältigen Wirkungen der Rocky-Boxfilmreihe. Diese manifestieren sich in filmischen »Fan-Remakes« bekannter Szenen aus der Vorbereitung des Protagonisten auf seinen abschließenden großen Kampf, in Einflüssen auf die eigene Körperwahrnehmung und -darstellung der Rezipienten aber auch in Veränderungen ihrer eigenen Bewegungspraxis. Exemplarisch wird auf diese Weise die Relevanz von (klassischen) Sportfilmen für aktuelle Körperdiskurse durch die crossmediale Wechselbeziehung, in der der Körper als handfestes und zugleich imaginäres Medium einbezogen wird, dargestellt. Das Anliegen des Projekts ist die Entwicklung eines methodischen qualitativen und quantitativen Instrumentariums zur gegenstandsbezogenen Analyse und Interpretation audiovisueller Produkte und deren Aneignung.

Maud Hietzge (Freiburg) berichtete über Ausschnitte ihrer Habilitationsarbeit im Rahmen ihres Vortrags »Ein Modell zum systematischen aktorsbezogenen Einsatz von Videographie zur Rekonstruktion von Raumaneignung – vom *linguistic* über den *iconic* zum *praxeological turn*«. In Auseinandersetzung mit Ansätzen videographischer Sozialforschung hat auch die Erziehungswissenschaft in den letzten Jahren verstärkt das Medium Videographie für die qualitative Forschung entdeckt, womit auch eine diesbezügliche methodologische Diskussion begonnen hat. Im Rahmen der StuBSS-Studie (2006–2009) wurde die Untersuchung *ZeitRäume* durchgeführt,

deren Schwerpunkt in der Untersuchung von Bewegungsverhalten auf Schulhöfen bestand. 2008 wurden auf dieser Basis mit besonderer Rücksicht auf die Schülerperspektive an vier Ganztagschulen des StuBSS-Projekts der Universität Marburg Videographien des Pausenverhaltens erstellt. Die Daten erlauben eine detaillierte Beschreibung charakteristischer Bewegungskulturen und alters- sowie peerspezifischer Gestaltungs- und Auseinandersetzungsleistungen mit institutionellen zeitlichen und räumlichen Vorgaben, die in die Zeit der Pause strukturbildend hineinragen. Szenen und Gruppendiskussionen bzw. Video Elicitation Interviews wurden beispielhaft interpretiert. Die untersuchten Schulen sollen videographisch porträtiert werden. Unter Rückgriff auf die breite Datenbasis des Gesamtprojekts (Quellentexte) werden die Videoaufnahmen eingeordnet und einer rekonstruktiven Interpretation in Anlehnung an die Dokumentarische Methode unterzogen. Exemplarisch konnte Hietzge dieses an ausgewählten Videosequenzen verdeutlichen.

Unter dem Arbeitstitel »Was bedeutet Sportentwicklung aus kulturtheoretischer Perspektive?« skizzierte *Rea Kodalle* (Oldenburg) die Grundzüge ihrer Dissertation. Sie fokussiert Veränderungsprozesse des (organisierten) Sports im Kontext von bevölkerungsbezogenen Präventionsprogrammen und geht davon aus, dass sich ein gesamtgesellschaftlicher Präventionsgedanke bzw. -imperativ in Form von organisatorischen Veränderungen (z.B. neue Fitnessräume, Abrechnungsverfahren mit Krankenkassen, andere Qualifikationen beim Personal) im Sportssystem niederschlägt. Mittels einer sozialwissenschaftlichen Fallanalyse des Aktionsbündnisses »Migration & Mobilität«, einem Projekt zur Förderung des Sportengagements von Migrantinnen, wird untersucht, wie erstens ein staatliches Präventionsprogramm auf Meso- und Mikroebene im Feld des Sports umgesetzt wird (diskursanalytische Perspektive) und wie zweitens die Akteure mit den an sie gerichteten Angeboten umgehen, d.h. welche Bedeutungen sie ihnen beimessen (akteurszentrierte Perspektive).

Katharina Scheel informierte über ihr Promotionsvorhaben, das als Gegenstand das Menschenbild in der Physiotherapie thematisiert. Hier wurde auf die wachsende Bedeutung der Physiotherapeuten hingewiesen, deren größer werdende Entscheidungsbefugnis dringend durch eine Auseinandersetzung mit dem zugrundeliegenden Menschenbild orientiert werden muss. Hierzu sollen Vorarbeiten zum medizinischen Menschenbild und zum Menschenbild des Sports genutzt werden.

Die vorgestellten Qualifizierungsprojekte wurden insgesamt als aussichtsreich und gut vorbereitet bewertet. Mehrheitlich befanden sie sich noch in einem frühen Stadium, weshalb die Diskussion sich überwiegend perspektivisch mit der Untersuchungsanlage befasste und Ergebnisse nur punktuell behandelt werden konnten. Allerdings ist dieses kein Manko, da sich der Forschungstag ja gerade als Forum für einen solchen Austausch versteht. Die Diskussion im Plenum, aber auch die Gespräche in den Pausen verliefen in hohem Maße konstruktiv und es konnten eine Reihe von Hinweisen gegeben sowie auf Verbesserungsmöglichkeiten hingewiesen werden. Von den Teilnehmern wurde das Angebot des Forschungstags und die starke Präsenz von hochrangigen Mentoren einhellig begrüßt.

Bernd Schulze

In den Jahren 2010 und 2011 sind die folgenden Veranstaltungen der Sektion geplant:

Grenzen überschreiten? Körper- und Bewegungskulturen zwischen Trans- und Renationalisierung

Sektionsveranstaltung auf dem 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 11. bis 15. Oktober 2010 in Frankfurt am Main

Organisatorinnen und Organisatoren:

Prof. Dr. Gabriele Klein, Universität Hamburg

PD Dr. Bernd Schulze, Deutsche Sporthochschule Köln

Transnationale (Neu)Ordnungsprozesse von Raum, Geschlecht und Körper

Gemeinsame Veranstaltung der DGS-Sektionen Stadt- und Regionalsoziologie, Frauen- und Geschlechterforschung und Soziologie des Körpers und des Sports auf dem 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 11. bis 15. Oktober 2010 in Frankfurt am Main

7. Forschungstag Soziologie des Körpers und des Sports

Tagung der DGS-Sektion Soziologie des Körpers und des Sports in Verbindung mit der Sektion Sportsoziologie in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs).

23. und 24. Oktober 2010, Köln

Organisation: Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung und Institut für Sportsoziologie der Deutschen Sporthochschule Köln

Körper, Kult und Konfession. Religiöse Dimensionen des Sports und der Körperkultur
Tagung der DGS-Sektion Soziologie des Körpers und des Sports in Kooperation mit der Sektion Sportsoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Sportwissenschaft (dvs),
25. bis 27. November 2010, Goethe-Universität Frankfurt/M.
Organisation: Robert Gugutzer, Universität Frankfurt/M.

Rough Girlz – Körperbilder und Körperordnungen im FrauenFußball
Tagung der DGS-Sektion Soziologie des Körpers und des Sports in Kooperation mit der Kommission Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Sportwissenschaft (dvs)
19. bis 21. Mai 2011, Universität Freiburg
Organisation: Gabriele Sobiech und Karo Heckemeyer, Universität Freiburg

Gabriele Klein

Sektion Umweltsoziologie

Bericht über den »2nd German Environmental Sociology Summit« zum Thema »Reshaping Nature: Old Limits and New Possibilities«

The 2009 German Environmental Sociology Summit in Leipzig, Germany was held under the topic »Reshaping Nature: Old Limits and New Possibilities«. The original idea of a biannually held English-speaking environmental sociology meeting in Germany was to foster exchange on current environment-related issues between a nationally oriented German environmental sociology culture and environmental sociologists from other countries.

All accepted abstracts were distributed to five overall themes, each introduced by a well known environmental social scientist (keynote). The first subtheme of the meeting was »Adapting and Mitigating to Climate Change« opened with a lecture by the International Sociological Association's president of the research network on Environment and Society (RC24), *Raymond Murphy* (University of Ottawa, Canada). The title of the talks was »The Chronic and the Acute: Mitigating Creeping Environmental Problems and Sudden Disasters«. Since the conference was held on the campus of a mainly natural science research institute, The Helmholtz

Centre for Environmental Research – UFZ in Leipzig, a lot of the local attendees were natural scientist by training. Murphy's introductory talk, many listeners later told me, was somewhat of an eye opener to them as to what environmental sociology is all about and it helped to clarify issues in our sociological understanding of the nature-society relationship. Murphy's avoidance of esoteric sociology jargon certainly helped here. The subsequent session topics included debates on the climate change regime, climate policy, environmental protection and climate change, lifestyle changes in climate change, and adaptation and mitigation governance. All papers proved how vivid environmental sociological research on climate change with a global focus has become in the last few years. The second theme for the parallel sessions before lunch was entitled »Waste, Contamination, and the Challenges of Industrially Altered Landscapes«, introduced by *Christopher De Sousa* (University of Wisconsin-Milwaukee, USA), who presented his research findings on efforts to manage the cleanup and redevelopment of contaminated sites in North America over the last 30 years. As regards his outlook on new possibilities he ended with a pessimistic note, but his overview on best management practices showed that in the future a shift to sustainable restoration and revitalization processes is needed. This talk as well as the subsequent paper presentations in the sessions showed that European and North American experiences in waste management and the revitalization of contaminated sites can learn a lot from each other.

The third thematic block of sessions was called »Environmentalism and Theories of Human-Nature Interactions«. It was introduced with a classical topic of the environmental social sciences, Garrett Hardin's statement that »freedom in a commons brings ruin to all«. *Andreas Diekmann* (ETH Zürich, Switzerland) colorfully discussed the limits of rationality in environmental dilemmas ending with a rather pessimistic note on how the world's leaders will make their decisions at the Climate Conference in Copenhagen in December 2009 to prevent further global warming and climate changes. The fourth and final theme of the first day was called »Knowledge and the Governance of Environmental Dynamics«, introduced with a keynote talk by *Eugene Rosa* (Washington State University, Pullman, USA). Rosa's presentation gave an overview on the areas of social science research that have made remarkable progress in providing an understanding of the details and processes of the human-sustainability nexus. In great interdisciplinary fashion, Rosa drew on research from not only sociology, but also from

anthropology, geography, policy analyses, and ecology. His outlook was the presentation of a refined template that brings into sharp relief key gaps where sustained research should be directed.

The second day of the conference linked the previous day's discussion on the possibility of a sustainable future of the planet with the subtheme on »New Trends in Research on Sustainability«. *Gert Spaargaren* (Wageningen University, The Netherlands) opened the sessions with a keynote speech on »Climate Change Politics and Life(Style) Politics: A Sociological Perspective«. Against the background of the deepening climate crisis, Spaargaren argued that the empowerment of citizen-consumers as co-makers of change is an issue which deserves attention both from a theoretical and policy making perspective. Using a practice-oriented perspective on the role of human agents in climate change, Spaargaren argued, helps to emphasize agency in environmental change without lapsing into individualistic models of change.

To continue the tradition we started in Lüneburg in 2007 at this year's meeting a workshop was also launched. To prepare for a lively discussion, a background paper, co-authored by *Huib de Vriend* and *Anna Wesselink*, was circulated before the conference. Huib de Vriend, an engineer from the Technical University of Delft and director of the EcoShape Programme of the Netherlands not only attended his very first sociology meeting that day but with his co-author Anna Wesselink (University of Leeds, UK) he critically presented the EcoShape Programme with a talk on »Building with Nature: Ecodynamic Design in Practice«. The goal of the Dutch program is to design and shape the Dutch coast line by using dunes and beaches together with elements such as rocks and jetties with novel technologies. The invited commentators *Gert Spaargaren* (Wageningen) and *Wolfgang Krohn* (Bielefeld University, Germany), together with the audience of the conference certainly accepted that the idea of »Building with Nature« (BwN) can be seen as a good example to foster win-win solutions for society and nature, but they also pointed to the many obstacles and unintended side effects that large landscape design processes based on novel approaches in hydraulic engineering and its relationship to ecosystem dynamics can bring.

After lunch on Saturday, the closing plenary address was delivered by *Hellmuth Lange* (University of Bremen, Germany), who discussed »First and Third World Environmentalism: Competing Concepts or Two Sides of the Same Coin?« Lange unfolded in detail what First and Third World environ-

mentalism can mean from different disciplinary perspectives. He also discussed on how much globalization leads to a blurring of any clear boundaries between both »environmentalisms«. Based on this debate, Lange ended by discussing a list of research themes that will certainly gain in importance for environmental sociology in the near future fostered by the globalization of (un-)sustainable lifestyles, consumption patterns, as well as environmental awareness and behavior. In short, there is more work for environmental sociologists to be done than ever before.

As regards content of the overall conference theme, the meeting has supported the view that European environmental sociology is increasingly forging links with other disciplines, thus highlighting the inter- and even transdisciplinary potential of sociology as well as – at least on the local level – its strong focus on pragmatic solutions of environmental problems. Although the venue for the 3rd German Environmental Sociology Summit has not been finalized yet, there is good reason to look forward to the next international meeting of the German Sociological Society's section on Environmental Sociology in November 2011.

Matthias Gross

Sektion Wissenssoziologie

Bericht über die beiden Tagungen »Sozialtheorie der Emotionen«, 24./25. April 2009 und 13./14. November 2009, FernUniversität in Hagen

Die beiden, von *Rainer Schützeichel* (Hagen) und *Annette Schnabel* (Umeå/Schweden) in Kooperation mit der Sektion Wissenssoziologie der DGS organisierten, interdisziplinär ausgerichteten Arbeitstagungen zur »Sozialtheorie der Emotionen« hatten zum Ziel, das Verhältnis zwischen Sozialtheorie und Emotionen in begrifflicher, theoretischer und empirischer Hinsicht zu klären und das Feld der Emotionssoziologie zu sondieren. Damit sollte die Systematisierung eines derzeit sehr heterogenen Feldes versucht werden. Die interdisziplinäre Ausrichtung sollte explizit zur begrifflichen Schärfung beitragen und ausloten helfen, ob und wie in anderen Disziplinen seit längerem geführte Diskussionen sich in die Soziologie übertragen lassen. Der Zuspruch zu diesem Projekt war so groß, dass sich die Organisierenden entschieden, die Tagung an zwei verschiedenen Ter-

minen stattfinden zu lassen und jedem Tagungsteil eine andere Gewichtung zu geben. Während der erste Teil der Tagung eher die konzeptionelle und sozialtheoretische Auslotung von Emotionen zum Ziel hatte, lag der Schwerpunkt des zweiten Teils der Tagung auf Anwendung und empirischer Anschlussfähigkeit verschiedener theoretischer Emotionskonzepte.

Zum Auftakt des ersten Tagungsteils präsentierte *Alexandra Zinck* (Bochum) eine 4-stufige, entwicklungspsychologisch motivierte Klassifikation von Emotionen und legte damit einen anschlussfähigen Vorschlag zur Schärfung der Begrifflichkeiten vor. Mit der von ihr vorgeschlagenen Unterscheidung in Prä-Emotionen, basale Emotionen und kognitive Emotionen vorpropositionaler und propositionaler Art lassen sich Emotionen nicht nur als eigene Klasse von mentalen Phänomenen begreifen, sondern auch das komplexe Verhältnis zwischen Emotionen, Gefühlen und Kognitionen in den Blick nehmen, das speziell in der Soziologie derzeit noch unterausgeleuchtet erscheint.

Daran anschließend wurde im Beitrag von *Matthias Schlossberger* (Potsdam) die Frage diskutiert, wie sich Menschen fühlend zu einander verhalten können. In Anlehnung an Max Scheler wurde eine Unterteilung in sinnliche, seelische und geistige Gefühle vorgeschlagen, die noch einmal die bereits zuvor diskutierte Unterscheidung in sinnliche Wahrnehmung und intentionales Auffassen aufgriff und die Frage danach stellte, welche Art von Gefühlen überhaupt für andere und damit für Vergemeinschaftung zugänglich seien.

Die beiden daran anschließenden Vorträge nahmen die individuellen und sozialen Bedingungen von Emotionen aus sozialpsychologischer Perspektive in den Blick. Ausgehend von der in der Sozialpsychologie prominenten Einschätzungstheorie diskutierte *Christian von Scheve* (Berlin) die These, dass kognitive Prozesse als in soziale Kontexte eingebettet verstanden werden müssen, die die Emotionen auslösenden, motivationalen Komponenten und Einschätzungen von Objekten prägen. Erst über deren soziale Einbettung ließe sich überhaupt emotionale Kohärenz von Gesellschaft erklären. Die soziale Komponente der Entstehung von Emotionen betonte auch *Max Dehne* (Erfurt) in seinem attributionstheoretisch angeleiteten Beitrag. Demnach sind es der Soll-Ist-Vergleich und die sozial bedingten Bewertungen der Lokation, der Verantwortlichkeit und der Stabilität, die Emotionen sozial entstehen ließen.

Auf die Stärken und Schwächen der genuin soziologischen Emotionstheorie zur mikro-soziologischen Erklärung von Sozialstrukturen von Ran-

dall Collins ging der Beitrag von *Jens Greve* (Hamburg) ein, der insbesondere den Nachweis erbrachte, dass die Soziologie derzeit noch über keine zufriedenstellende Emotionstheorie verfügt. Eine weitere theoretische, die Leiblichkeit von Emotionen betonende Perspektive wurde im Vortrag von *Robert Gugutzer* (Frankfurt a.M.) eröffnet, der Emotionen als soziale Tatsachen in der Interpretation des Phänomenologen Hermann Schmitz in den Blick nahm. Die objektive Tatsache einer externen emotionalen »Atmosphäre«, so die These, könne zu einer subjektiven Tatsache des Mit- oder Ein-Fühlens werden, wenn sie leibliche Betroffenheit auslöse.

Die genuin sozialtheoretische Perspektive wurde durch den Vortrag von *Jan Straßheim* (Berlin) vertieft, der eine Rekonstruktion einer möglichen Soziologie der Emotionen im Rahmen des Schuetz'schen Theorieverständnisses vornahm. Der Vortrag zeigte, wie sich auf der Basis dieses theoretischen Ansatzes Emotionen als etwas zutiefst individuelles und zugleich als ein zutiefst soziales Phänomen modellieren lassen können. Ebenfalls beim Individuum setzte auch der Beitrag von *Hella Dietz* (Göttingen/Chicago) an, um die soziale Dimension der Sinnzuschreibung durch Beobachtung von overtem Handeln auszuloten. Der Beitrag griff dafür auf die Arbeiten von Jack Katz zurück. Im Unterschied zu den eher individuen-bezogenen Perspektiven der beiden vorangegangenen Vorträge versuchte *Michael Urban* (Hannover) in seinem Beitrag eine Re-Integration der Emotionen in die Systemtheorie. Emotionen ließen sich, so die These hier, nur durch ein Re-Entry des Psychischen in die Systemtheorie zurückholen.

Die beiden folgenden Vorträge stellten die Frage nach der sozialen Geteiltheit von Emotionen noch einmal in den Vordergrund. Während der Vortrag von *Christoph Henning* (St. Gallen) an die Idee der Wechselwirkungen von Georg Simmel anknüpfte, um zu skizzieren, wie individuelle Akteure Emotionen teilen könnten, konzentrierte sich der Vortrag von *Alexander Knob* (Erfurt) und *Annette Schnabel* (Umeå) auf die Frage, wie sich Gruppenkohäsion durch Zusammengehörigkeitsgefühle für verschiedene Gruppengrößen soziologisch erklären lassen könnte. Die These hier lautete, dass die emotionssoziologische Theorie insbesondere bei der Erklärung von Wir-Gefühlen in »imagined communities« eine Erklärungslücke aufweist, die möglicherweise die Zuhilfenahme sozialpsychologischer Theorien und neurowissenschaftlicher Erkenntnisse notwendig mache.

Der zweite Tagungsteil (13./14.11.2009) wurde von einem Vortrag von *Rainer Schützeichel* (Hagen) zum Verhältnis zwischen Intentionalität und Emotionen eingeleitet. Der Vortrag lieferte einen analytischen Begriffsrah-

men, der nicht nur eine Integration verschiedener modalen Formen von Emotionen, sondern vor allem eine ausdifferenzierte Inbezugsetzung von Emotionen, Verhalten und Handeln ermöglicht. Damit konnte unmittelbar an die Diskussionen des ersten Tagungsteils angeschlossen und gleichzeitig ein umfassender Bezugsrahmen für die folgenden Vorträge eröffnet werden.

Daran anschließend folgten zwei Beiträge zum Thema Vertrauen. Während der Beitrag von *Andreas Pettenkofer* (Erfurt) sich mit emotionalem Vertrauen in Situationen institutionaler Umbrüche am Beispiel deutscher Juden im 3. Reich auseinandersetzte, diskutierte *Frauke Rischmüller* (Bonn) in ihrem Beitrag die Gabe des Vertrauens am Beispiel der Mitnahme von Anhaltern. Könnte sich im ersten Beispiel die Entstehung präreflexiven Vertrauens in Institutionen durch die Wiederholung von Ritualen erklären lassen, so zeigte das Anhalterbeispiel, dass unter struktureller Unsicherheit die erste Gabe des Vertrauens notwendig ist, um den sozialen Kreislauf aus Geben, Nehmen und Erwidern in Gang zu setzen.

Mit einer anderen Voraussetzung von Sozialität, nämlich des Mitleids und des Mitgefühls, setzte sich der Vortrag von *Angelika Pofertl* (München) auseinander. Dieser zeigte die komplexen historischen und sozialstrukturellen Voraussetzungen dieser Gefühle auf. Der Vortrag machte deutlich, wie voraussetzungsreich das Mitfühlen und Mitleiden sind, aber auch, wie sehr diese Gefühle und Haltungen Voraussetzung von sozialen Beziehungen jeglicher Art sind. *Konstanze Senge* (Hamburg) diskutierte in ihrem Beitrag am Beispiel von Assetmanagern die emotionale Transzendierung rationaler Entscheidungsregeln in Fällen von Entscheidungsunsicherheit. *Alexander Leistner* und *Thomas Schmidt-Lux* (Leipzig) wiederum befassten sich mit der sozialen Evozierung von ekstatischen Gefühlen am Beispiel von Fußballfans. Sie gingen dabei sehr genau dem Zusammenspiel zwischen verschiedenen Gruppen und verschiedenen Techniken der Evozierung sowie dem Aspekt der Nichtsteuerbarkeit dieser Emotionen nach. Den ekstatischen Gefühlen stehen Emotionen der Trauer gegenüber. Mit diesen befasste sich *Nina Jakoby* (Zürich) in ihrem Vortrag. Sie ging der Frage nach den sozialen Kontexten und Determinanten von Trauerprozessen nach und diskutierte die Stärken und Schwächen der einschlägigen sozialpsychologischen und soziologischen Theorien. *Takemitsu Morikawa* (Luzern) wandte sich einer weiteren »Emotionsfamilie« zu. Er befasste sich in seinen kulturvergleichenden Ausführungen mit der Historischen Semantik der »Liebe« und der Emotionalisierung von Paarbeziehungen in Japan.

Mit einem prominenten Gegenstand der soziologischen Emotionsforschung, der Emotionsarbeit, setzte sich *Peggy Szymenderski* (Chemnitz) auseinander. Sie stellte Ergebnisse einer empirischen Studie über die von Polizistinnen und Polizisten zu leistende Emotionsarbeit dar. *Rainer Sontheimer* (München) ging am Beispiel von Videos der Musikgruppe »Rammstein« der Frage nach der Inszenierung von Emotionen in der gegenwärtigen Kultur nach.

Der Problematik der emotionalen Vergemeinschaftung wandte sich *René John* (Hohenheim) in seiner empirischen Analyse von Vergemeinschaftungsprozessen anlässlich der Oder-Flut 1997 zu. Den Abschluss der Tagung bildete ein Vortrag von *Patrick Becker* (Bielefeld/ Leipzig) über die theoriegeschichtliche Genese und aktuellen Entwicklungen der soziologischen Emotionsforschung.

Insgesamt gelang es in anregenden Beiträgen und ausführlichen und produktiven Diskussionen nicht nur, die Theorien und Konzepte der verschiedenen Disziplinen einander näher zu bringen, sondern auch, das Feld entlang zentraler soziologischer Fragen zu strukturieren. Dabei zeigte sich, dass noch viele Fragen nicht nur in der Soziologie offen sind: Vor allem das Verhältnis zwischen Körper, Emotionen und Kognitionen scheint theoretisch und konzeptionell unterbestimmt. Daneben ist die Verwobenheit von Individuum und Sozialität auch für die Sozialtheorie der Emotionen noch nicht hinreichend geklärt. So scheint es zumindest zwei Intuitionen über die Lokation von Emotionen zu geben, die schwer mit einander zu vereinen sind. Emotionen lassen sich einerseits als etwas Individuelles, an den von einem Außen unterscheidbaren individuellen Körper Angebundenes verstehen, wobei sich die Frage stellt, wie dieses Individuelle teilbar sein kann und nach- und mit-geföhlt wird. Emotionen können andererseits aber auch als etwas genuin Soziales begriffen werden, das ohne Einbettung in soziale Sinnstrukturen weder erfass- noch verstehbar ist. Hier stellt sich jedoch die Frage danach, ob Emotionen an sich als den Akteuren Äußeres gedacht werden müssen oder ob allein die das Föhlen umgebende Sinngebung als soziale Tatsache zu interpretieren sei. Diese Fragen bieten spannende Ansätze für zukünftige Diskussionen, zu denen der Sammelband mit den Tagungsbeiträgen sowie eine Followup-Tagung einen Beitrag leisten sollen.

Annette Schnabel und Rainer Schützeichel

Bericht über die Tagung »Zur Entdeckung des Neuen«,
4. und 5. Dezember 2009, Universität Duisburg-Essen, Campus Essen

Dass die Hermeneutische Wissenssoziologie heute als ein Paradigma da steht, das die Erforschung der wirklichkeitskonstitutiven Wissensbestände fundiert und anleitet, ist auch ein Verdienst der sozial- und kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten von Jo Reichertz. Jo Reichertz beging im Dezember 2009 seinen 60. Geburtstag. Die Sektion Wissenssoziologie hat seinen Geburtstag zum Anlass genommen, mit Blick auf Jo Reichertz' facettenreiches Werk das Verständnis von einer Hermeneutischen Wissenssoziologie zu überdenken und auszubauen. In Kooperation mit dem Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Duisburg-Essen führte die Sektion in den Räumen der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen eine Tagung durch, bei der der Stellenwert der Abduktion für eine Hermeneutische Wissenssoziologie thematisch im Mittelpunkt stand.

Für ein Verständnis der Hermeneutischen Wissenssoziologie sind Jo Reichertz' Studien zur Abduktion zentral. In ihnen ist die Haltung skizziert, aus der in der Qualitativen Sozialforschung und insbesondere in der Hermeneutischen Wissenssoziologie Forschung betrieben wird. Es geht darum, aus der Haltung einer methodisch eingesetzten Skepsis positivem Wissen gegenüber, aus einer – wie Jo Reichertz es ausdrücken würde – »abduktiven Haltung« heraus, die Erkenntnis der Konstitutionsbedingungen von sozialer Wirklichkeit und damit die Entzauberung gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen voranzutreiben.

Die Tagung nahm bei den theoretischen Implikationen des Reichertz-schen Abduktionsverständnisses ihren Ausgang. Im ersten Teil wurde die Hermeneutische Wissenssoziologie als methodologischer Rahmen und ihre erkenntnislogische Fundierung in der Logik der Entdeckung des Neuen (Abduktion) thematisiert und erörtert. Vor diesem Hintergrund konnten dann im zweiten Teil thematische Analysen vorgetragen werden. Orientiert an den thematischen Feldern, denen sich Jo Reichertz vorrangig gewidmet hat – Analyse von Kommunikation, Interaktion und Mediengebrauch; Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit; Unternehmenskommunikation; polizeiliche Aufklärungsarbeit und Innere Sicherheit; Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft – konnte eine abduktive Sozialforschung veranschaulicht werden.

Eingeleitet wurde die Tagung durch den Vorsitzenden der Sektion Wissenssoziologie, *Ronald Hitzler*. Er begrüßte die Tagungsteilnehmer und er-

klärte dann, dass die Sektion den Geburtstag von Jo Reichertz zum Anlass genommen habe, ihn, Jo Reichertz, in den neu konstituierten Sektionsrat der Sektion Wissenssoziologie zu berufen. Somit bestehe der Rat nunmehr aus drei Mitgliedern: Hans-Georg Soeffner, Hubert Knoblauch und Jo Reichertz.

Nachdem die Organisatoren der Tagung, *Oliver Bidlo* und *Norbert Schrüer*, kurz in die Tagung eingeführt hatten, eröffnete *Hans-Georg Soeffner* (KWI Essen) die Tagung thematisch mit seinem Vortrag »Gelebte Abduktion«. Er hob hervor, dass sich das alltägliche abduktiv-intuitive und das wissenschaftlich abgesicherte Schließen durchaus ähnelten. Das abduktiv erschlossene Neue sei dabei stets eine neue Gestalt des bereits Bekannten, nicht aber zwingend eine völlig neue Regelmäßigkeit. Das wissenschaftliche Erschließen neuen Wissens stehe allerdings unter dem Zwang, Plausibilitäten anzuführen. Dies gewährleistete jedoch nicht unbedingt qualitativ höherwertigere Aussagen.

Thomas Eberle (Universität St. Gallen) lotete in seinem Vortrag »Abduktion in phänomenologischer Perspektive« aus, inwieweit das auf Peirce zurückgehende Abduktionsverständnis Entsprechungen in der Phänomenologie findet. Dabei diskutierte er vorsichtig, ob die »phänomenologischen Antworten« nicht in manchen Fällen tragfähiger seien und die Entdeckung des Neuen gehaltvoller erklärten. Eberle verwies auf die in beiden Ansätzen begründete Notwendigkeit, intuitiv den Bereich der vorprädikativen Wahrnehmung auf der Suche nach neuen Prädikationen zu verlassen.

Hubert Knoblauch (TU Berlin) ging in seinem Vortrag »Alfred Schütz und das Neue. Überlegungen zu einer Theorie des kreativen Handelns« darauf ein, dass der Begriff des Neuen in jüngerer Zeit durch den Begriff des Kreativen ergänzt wurde, was dazu führe, dass das imaginäre Potential des Subjekts für eine Konstitution des Neuen betont werde. Dieses Potential müsse nun auf seine abduktiven Leistungen hin untersucht werden, was im Rahmen der Schützischen Handlungstheorie durchaus an seine Grenzen stoße.

Ronald Kurt (KWI Essen) behandelte in seinem Vortrag »Improvisation als Methode des Verstehens« das Neue als das Produkt von Improvisationen – sowohl durch den Wissenschaftler wie auch durch den Nicht-Wissenschaftler. Für beide gelte es, Handlungs- und Interpretationsdruck in konkreten, von Irritationen geprägten Situationen durch spontane Kreativität nicht regelgeleitet abzubauen.

Reiner Keller (Universität Koblenz-Landau) reflektierte in seinem Vortrag »Zur Dringlichkeit von Überraschungen: Überlegungen aus der Dis-

kursforschung« den Soziologen als Überraschungsunternehmer, der aufgrund seiner andersartigen Lesart alltäglicher Phänomene das Überraschende zutage zu fördern vermag.

Achim Brosziewski (Universität St. Gallen) trug in seinem Vortrag »Irritation und Abduktion. Entdeckung durch Redundanz in der ethnographischen Semantik« vor, in welcher Weise die Ethnosemantik die Möglichkeit biete, das Verhältnis von Forschung und zu erforschendem Objekt zu nutzen, um eine Redundanz zu produzieren, die ihrerseits selbst Irritationen provoziere.

Bernt Schnettler (Universität Bayreuth) betonte in seinem Vortrag »Abduktion und interpretative Videoanalyse« die Relevanz der Abduktion für die Erforschung unterschiedlicher soziologischer Gattungen. Schnettler verwies in der Interpretation einer Videosequenz auf die Bedeutung von überraschenden situativen Details, die dann die Bedeutung des Gesamten konstituieren und abduktives Potential frei setzten.

Andreas Ziemann (Bauhaus-Universität Weimar) systematisierte in seinem Vortrag »Handlung und Kommunikation – eine situationstheoretische Reformulierung« das jüngere wissenschaftliche Werk von Jo Reichertz. Statt »Akteur-Situation« entlehnte er von dorthier die Begriffseinheit von »Situation-Kommunikation« als analytischen Ausgangspunkt für die Beschreibung gesellschaftlicher Ordnung wie auch Veränderung und fokussiert schlussendlich (mit einer abduktiven Haltung) auf den Einbruch des Unvorhergesehenen, Nicht-Intendierten in alltagsweltliche Situationen, welche die Erwartungslogiken unterlaufen.

Christian Lüders (Deutsches Jugendinstitut) behandelte in seinem Vortrag »Das Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit am Beispiel der Kinderschutzdebatte« die Frage, ob politische Diskurse den privaten Raum zunehmend zu einem öffentlich Kontrollgegenstand machen. Diese Einschätzung resultiert aus der Diskrepanz zwischen praktischer Arbeit und gesetzlicher Rahmenbedingungen für das angemessene Bewerten und Behandeln von Kinderschutzfragen.

Am zweiten Tagungstag standen dann die materialen Analysen im Vordergrund. Den Anfang machten hier die Polizeiforscher:

Joachim Kersten (Deutsche Hochschule der Polizei) stellte in seinem Vortrag »Polizei und Fremde: Ethnographische Skizzen eines soziologischen Polizeilehrers« unterschiedliche Idealtypen von Polizeilehrern (»Wanderpokal«, »Police-Academy-Professor«) vor, welche er als teilnehmender Beobachter im Alltagsgeschäft entdeckt habe. Kersten schließt seinen Vortrag

mit der Prognose, dass sich vor allem »Police-Academy-Professoren« in der Polizeilehre durchsetzen werden. Damit würde dem kreativ abduktiven Moment in der Polizeiausbildung der Boden entzogen.

Norbert Schröer (Hochschule Fulda, WU Wien) vertrat in seinem Beitrag »Hermeneutische Polizeiforschung und Abduktion« die These, dass die Entdeckung des Neuen nicht allein von einer sauber ausgeführten Datenanalyse abhängt. Die methodisch saubere Durchführung einer Sequenzanalyse reiche im Normalfall wohl eher nicht aus, um zu neuen Einsichten zu kommen. Ausschlaggebend sei – so seine These – der Wille, sich unbedingt zu einem neuen Ergebnis durchzuringen. Und ein solcher Wille werde eben im Forschungsalltag eher nicht intrinsisch, als vielmehr über den jeweiligen und kontingenten sozialen Druck von außen aufgebaut. Letztlich gehe es auch hier um die Sicherung des materiellen Überlebens und um die der sozialen Anschlussfähigkeit.

Harald Dern (BKA) vertrat in seinem Vortrag »Kontingenz und Fallanalyse – Bericht aus der Praxis über den Umgang mit unsicherem Wissen« die These, dass die grundlegende Herausforderung der Kriminalistik und der Fallanalyse in der Wandlung von Unbekanntem zu Bekanntem bestehe. Bei der Tataufklärung beginne der Kriminalist zwar immer mit dem wahrscheinlichsten Fall, durch Abduktion könnten jedoch auch ungewöhnliche Regeln bei der Aufklärung Berücksichtigung finden.

Sylvia Wilz (FernUniversität Hagen) thematisierte in ihrem Vortrag »Ansprache und Auswahl. Über die Macht der Worte und der Entscheidung in Prozessen der Personalberatung«, dass sich Entscheidungen in der Personalberatung nicht vornehmlich auf Grundlage von Intentionen und Steuerungsmöglichkeiten einzelner Akteure vollziehen, sondern sich innerhalb der Praktiken der Organisation ereignen. Sowohl die Macht der Worte als auch die Macht der Entscheidung entfalteteten sich in der Praxis der alltäglichen und organisationalen Lebensführung.

Klaus Neumann-Brauns (Universität Basel) Vortrag mit dem Titel »Doku-Glamour im Web 2.0. Party-Portale und ihre Bilderwelten« thematisierte die Orientierungsmuster, die hinter den Oberflächen von Bildern gefunden werden können. Dabei stünden die Auswirkungen und der Interpretationsspielraum der Bilder im Vordergrund, denn im Netz werden Bilder-Mythen des Erfolgs visualisiert, die als Spiegelbild eines Wettbewerbsindividualismus dienen.

Andreas Dörner (Universität Marburg) und *Ludgera Vogt* (Universität Wuppertal) zeigten in ihrem Vortrag »Inszenierung und Kontingenz. Das

»Neue« als Produkt von kommunikativen Kollisionen«, den Bruch mit Kommunikationsroutinen durch einen beteiligten Dritten zu Beginn einer Talkshow. Durch diese formatuntypische Störung wurde die Gesprächssituation schlagartig kontingent. Sie identifizierten eine Spannung, die dann als Motor für das situative Entstehen neuer kommunikativer Formen fungierte.

Ronald Hitzler (TU Dortmund) und *Michaela Pfadenbauer* (TU Karlsruhe) referierten in ihrem Vortrag »Patienten lügen! Zur Konstruktion von diagnostischen/therapeutischen Gewissheiten in der Fernsehserie »Dr. House«, wie sich die induktiven Schlüsse des Serienärztteteams immer wieder als völlig unzulänglich erweisen. Dies erst mache in den Filmen den Weg frei für die Bildung ungewöhnlicher Lesarten durch den Chef des Serienärztteteams, Dr. House. Ausschlaggebend für die Bildung solch abduktiver Schlüsse sei allerdings jeweils der enorme Handlungsdruck in Bezug auf die Rettung der Patienten. Abduktion vollziehe sich dabei nicht einfach als willkürliches Raten, sondern die Diagnosesituationen führten zunächst zur Bildung einer noch spekulativen Hypothese, die dann im weiteren Handlungsverlauf qualitativ-induktiv geprüft, ggf. modifiziert und schließlich abgesichert werde.

Den Schlusspunkt der Tagung setzte dann *Jo Reichertz* (Universität Duisburg-Essen) mit einem Resümee. Er stellte noch einmal heraus, dass Abduktionen immer dann vonnöten seien, wenn etablierte Welterklärungen sich nicht mehr als tragfähig erwiesen: sei es in der Wissenschaft oder im Alltag. In solchen Situationen lasse sich Orientierung nur wieder über die kontingente Gewinnung neuer Orientierungen herstellen. In den Tagungsbeiträgen sei dieser Zwang zur Einnahme einer abduktiven Haltung in Alltag und Wissenschaft in den verschiedensten Facetten beleuchtet worden. Deutlich sei dabei insbesondere geworden, dass die abduktive Haltung für einen hermeneutischen Wissenssoziologen konstitutiv sei. Nur über diese Haltung könne er sein Wissen um die kommunikative gesellschaftliche Wirklichkeit erweitern.

Carina Jasmin Englert und Michael Roslon